Zu Clemens Brentanos Briefwechsel

vom Sommer 1802 bis zum Herbst 1803.

Frühlingskranz, Brentano-Mereau und Angrenzendes.

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät, Sektion I, der Königlichen
Bayerischen Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt am 28. April 1914

von

Berthold Widmann.

ACAD.
LUDOVIC.
BIBL.

Druck von Robert Noske, Borna-Leipzig
Großbetrieb für Dissertationsdruck
1914.

Genehmigt auf Antrag des Herrn Professors Dr. Muncker.

Tag der mündlichen Prüfung: 21. Juli 1914.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41552320_0026

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Zum Wesen der Arbeit	1
Vorbemerkungen	2
Die Frühlingskranzbriefe von der Rheinfahrt mit Arnim bis Ostern 1803	3—26
Ein undatierter Brief aus Brentanos Gesammelten Schriften	17
Der Originalbrief	19
Übersicht	25
Zum I. Band des Frühlingskranzes	27—32
Der Briefwechsel zwischen Clemens und Sophie	33—41
Übersicht	39
Der letzte Teil des Frühlingskranzes	42—55
Die Abhandlung über das Theater und die Philistersatire	56—66
Die Gedichte des Frühlingskranzes	66—72

Zum Wesen der Arbeit.

Die vorliegende Arbeit bringt Untersuchungen über Clemens Brentanos Briefwechsel in den Jahren 1802 und 1803; ihr hauptsächlichster Gegenstand ist der Frühlingskranz, genauer, dessen zweiter Teil. Der erste Teil dieses Romanes Bettinas von Arnim aber kann nur kurz behandelt werden, was durch die Art der Untersuchung bedingt ist. Da diese durch Vergleichung und Gegenüberstellung der in den Frühlingskranzbriefen enthaltenen Angaben, sowohl unter sich, wie auch mit Angaben sonstiger Werke von und über Brentano — fast nirgends aber durch stilistische Betrachtung —, die Originalbestandteile des Frühlingskranzes festzustellen und damit auch so genau als irgend möglich zu datieren sucht, so konnte, da unsere Kenntnisse über die früheren Zeiten Brentanos zu gering sind, über den ersten Teil des Frühlingskranzes nur weniges gesagt werden, einiges Ergänzende zu den vorangeschickten Ausführungen über den zweiten Teil und einiges Kritische über bisherige Arbeiten, die das nämliche Thema behandeln.

Die wichtigste derartige Arbeit ist Waldemar Oehlke's Buch: Bettina von Arnims Briefromane (Palaestra 1905), die alles Frühere weit hinter sich ließ, und zu der Heinz Amelung mit seinen Anmerkungen in der 2. Auflage des Frühlingskranzes, erschienen 1909 im Insel-Verlag (eingeleitet von Paul Ernst), einige Ergänzungen gibt.

Um aber bei der Suche nach dem Originalbriefgefüge, das Bettinens Roman zugrunde liegt, soweit es nur irgend möglich war, auf festen Grund sich stützen zu können, war es nötig, den Verlauf der Ausführungen über den Frühlingskranz durch eine Einlage, behandelnd Brentanos Briefwechsel mit Sophie Mereau, zu unterbrechen.

Ebenso entspringt und soll den Frühlingskranz-Untersuchungen zugute kommen, was von Brentanos gleichzeitigem Briefwechsel mit seiner Schwägerin Antonie geb. von Birkenstock, nicht in einem eigenen Abschnitt, sondern eingegliedert in die Ausführungen zum Frühlingskranz, dargelegt wird.

Dagegen gab einen eigenen Abschnitt die im F.K.-Brief II 175 sich findende Abhandlung Clemens' über das Theater und deren Verhältnis zur Satire: Der Philister vor, in und nach der Geschichte.

Den Schluß bildet eine zusammenfassende Untersuchung der in den Frühlingskranz eingestreuten Gedichte.

Sollte die Arbeit nicht einen ihrem Wert nicht entsprechenden Umfang annehmen, so mußte sie sich auf das Notwendige beschränken, also darauf verzichten, Beziehungen, die schon in Vorarbeiten aufgezeigt worden sind, soweit diese Geltung haben, im einzelnen hervorzuheben. So ist sie ein Knochengerüst, das nur denjenigen interessieren kann, der den ganzen Körper kennt.

Vorbemerkungen.

Zugrunde gelegt wurde die p. 1 genannte, durch ihr Register wissenschaftlich brauchbarste Ausgabe des Insel-Verlages. Als Ergänzung werden aber bei den Briefüberschriften in Klammern die Seitenzahlen der Ausgabe von 1891, die auch Oehlke zugrunde legt, beigefügt.

Römische Zahlen bezeichnen den Band, arabische die Seitenzahl.

Ist eine bestimmte Seite eines Briefes gemeint, so ist zwischen Band- und Seitenzahl ein lateinisches S. eingefügt. Fehlt dieses, so ist immer der ganze Brief gemeint.

Mit p. werden bei Verweisen die Seiten dieser Arbeit bezeichnet.

Wird bei Verweisen auf Steig nicht besonders die Bandzahl angegeben, so ist immer der erste Band des nunmehr vollständig erschienenen dreibändigen Werkes „Achim von Arnim und die ihm nahe standen“ gemeint.

Die Frühlingskranzbriefe von der Rheinfahrt mit Arnim bis Ostern 1803.

Der zweite Band des Frühlingskranzes setzt ein mit der Rheinreise, die Clemens und Arnim antraten, nachdem sie in Frankfurt ein kurzes Wiedersehen gefeiert hatten. Es war dies im ausgehenden Frühling des Jahres 1802. Im Märchen vom Rhein und dem Müller Radlauf erzählt Brentano von einem Morgen, an dem die Sonne ihre ersten Strahlen in den Rhein niedersinken läßt, und wie man da vom Flußgrund aufschaut, sieht man auf der Oberfläche einen Nachen ziehen, in dem zwei sitzen, ein Schwarzer und ein Brauner. Die singen und johlen dem Echo zu, das ihnen siebenmal antwortet auf ihre Lieder und Rufe, dann schwimmen sie den Strom hinab.

Immer wieder läßt Brentano in seinen Briefen an Arnim die Erinnerung an diese gemeinsame Fahrt erstehen, die nur kurze Zeit gedauert hat.

II 1[I] (151[I]).

Von den in den F.K. übergegangenen Briefen dieser Zeit ist das der früheste. Das von Oehlke angesetzte Junidatum ist fraglos richtig, aber das genaue Datum? — Die Verhältnisse scheinen auf Grund dieses und der folgenden Briefe die zu sein, von denen Steig S. 34 berichtet, Clemens allein in Coblenz, Arnim rheinabwärts in Düsseldorf. Aber bei Steig S. 40 lesen wir: „Ariel habe ich gleich Benedictchen Korbach genannt, sie ist die Geliebte meines herzlichen Freundes Lassaulx und meine Herzensfreundin", was so klingt, als ob Arnim bei dieser Gelegenheit Benedictchens Name zum ersten Male höre. Arnim hätte also beim Wiedersehen nach seiner Düsseldorfer Reise von Cl.s Liebelei mit der jungen Korbach nichts erfahren! Cl. mit einem Geheimnis vor Arnim? Vielleicht kam aber die Sache mit Benedictchen erst in Gang, als Arnim schon zu seiner Reise nach dem Süden aufgebrochen war.[1]) Zwischen beidem schwankend,

[1]) Steig verlegt in seiner Darstellung Brentanos Intermezzo im Hause Korbach ebenfalls in die Zeit vor dem letzten Abschied von Arnim. War er dabei frei vom Eindruck des F.K.? s. auch II 7.

kann man doch auf Grund von Steigs Angaben über jene Zeit dem Brief das genauere Datum: Mitte Juni geben. — „Da trat ich hierher in meine Jugend“ — Cl. hatte als Kind lange Zeit in Coblenz im Hause der Tante Möhn gelebt.

II 1^{II} (151^{II}).

Bettinens Entgegnung auf II 1^{I}, „Brief“ darf man das stark überarbeitete Schreiben ja kaum nennen. Doch liegt kein Grund vor, der Erwähnung des Kanonikus Linz nicht wenigstens einen originalen Kern zuzuerkennen. Bezeichnet man die reizenden Ausführungen über die Kürze von Cl.s Brief, was Originalität anbelangt, noch als zweifelhaft, so ist damit der Bestand des Originalen dieses Briefes sicher am Ende. Daß z. B. die Erwähnung des Gärtners im Schlußabschnitt S. 5 Erfindung der Frau v. Arnim ist, wird durch die Ausführungen zum Originalbrief p. 19 bewiesen. Eine größere zeitliche Pause zwischen II 1^{I} und II 1^{II} wird durch nichts gefordert. Daraus ergibt sich für diesen Brief das ungefähre Datum.

II 5 (154).

Das Original des folgenden Briefes (II 7) hat Reinhold Steig gelesen. Da kaum ein Wort verändert sei, so kann man Schlüsse ziehen. S. 7 heißt es nämlich: „Wie mirs gegangen ist, willst Du wissen“. — Die Stelle, auf die sich dieser Satz beziehen müßte, fehlt in II 5.[1]) Auffallende Stellen innerhalb dieses Briefes sind ferner (S. 6): „Du gehst doch wohl zu ihr auf deiner Heimreise“ — woher weiß B., daß Cl. an Heimreisen denkt? Außerdem wird mit dieser Heimreise die Fahrtrichtung Coblenz—Mainz bezeichnet, was schließen läßt, daß B. mit dem „Heim“ Frankfurt bezw. weiter Marburg meint. Ein paar Zeilen weiter aber steht die Erwägung, ob Cl. nach Düsseldorf reise, was sowohl der Fahrtrichtung wie dem Nachhausekommen widerspricht, ohne

[1]) Dem Sinn nach kann man eine solche Frage Bettinens aus II 5 schon herauslesen, aber nicht dem Wortlaut nach, und auf diesen kommt es an, denn Cl. hält sich scharf an ihn, verwendet er doch B.s Frage in seiner Antwort zu einem Wortspiel: „Wie mirs gegangen ist — mir ists nie gegangen“. Mit den Silben sticht er die Frage der Schwester zu Tode.

daß dieser Widerspruch durch irgendeine Überleitung gemildert würde. Schließlich noch der deutliche Hinweis auf den Herbst und die Messe, der in diese Zeit nicht paßt. Das sind Widersprüche, wie sie nicht vorkommen könnten in einem wirklichen, wenn auch nur teilweise wiedergegebenen Briefe, für den sich auch schwer ein passendes Datum finden ließe. Denn will man im Anfangssatze dieses und des F.K.-Briefes II 12 eine Beziehung sehen, so daß letzterer ersteren beantwortete, so würde dadurch der Brief zwar ungefähr in die Zeit Mitte Juli versetzt, die Erwähnung der Herbstmesse dadurch aber immer noch nicht verständlich, da sie erst anfangs September stattgefunden hat (s. Oe. S. 270). Im August kann dies auch nicht geschrieben sein, denn da war Cl. schon wieder in Marburg, was lokal ein Widerspruch zu der Briefangabe ist. Ich glaube daher, daß diesem Brief ein Original aus dem Sommer 1801 zugrunde liegt, das Frau v. Arnim für Sommer 1802 zurechtgearbeitet hat. Der Umstand, daß Briefteile aus dem Sommer 1801 auch im folgenden verwertet worden sind (s. II 26, II 70), kann diese Ansicht stützen. Wir wissen wenig über Cl.s Leben nach Schluß des Göttinger Sommersemesters 1801, aber mit dem Wenigen lassen sich die Stellen der in Betracht kommenden Briefe: II 5, II 26, II 70 sehr wohl in Einklang bringen.

II 7 (155).

Das Original des Briefes ist erhalten, wenn auch nicht veröffentlicht; er ist nach II 1^{I} geschrieben, denn S. 10 schreibt Cl.: „ein Lied, das ich niederschrieb, als ich Benediktchen gesehen hatte“ — sie ist B'n. also brieflich schon vorgestellt. Es ist dies in II 1^{I} geschehen. „Ich bin schon acht Tage in der französischen Republik“ — demnach Ende Juni. Der Heimwehruf nach Arnim klingt dem schon nach dem Süden Aufgebrochenen, nicht etwa dem in Düsseldorf Weilenden, nach, denn wenn schon II 1^{I} die Vermutung, daß er erst nach dem Abschied von Arnim, auf der fliegenden Brücke in Coblenz, geschrieben sei, nahelegte, so kommen für diesen Brief noch zwei entscheidendere Umstände hinzu: erstens S. 9: „schreib mir nicht hierher, ich bin früher wieder bei Dir“ — würde Cl. noch auf Arnim warten, könnte

er nicht so schreiben, und zweitens das Gedicht: Lieb und Leid. Da Cl. dieses im August aus Marburg an Arnim schickte, dieser es also bei dem Wiedersehen in Coblenz nicht bekommen haben kann und auch immer nur ihm noch nicht bekannte Gedichte zugeschickt bekam, so zeigt dies, daß das Gedicht nach Arnims definitivem Abschied entstanden ist, der Brief also gleichfalls in die Zeit nach diesem zu datieren ist. Über dies Gedicht selbst, wie auch über das andere, siehe die zusammenfassende Behandlung der F.K.-Gedichte p. 66ff.

II 12 (159).

Nur ein Bruchstück eines Briefes. Der Inhalt zeigt, daß längere Zeit vergangen ist, in der Cl. nicht geschrieben hat. Das Datum ist demnach nicht vor Mitte Juli anzusetzen. Das steht mit Einschränkung in Übereinstimmung zu dem, was Cl. an Arnim schreibt (Steig 40): „Acht Tage nach Deiner Abreise[1]) bekam ich morgens Bettinens Brief, daß sie dich liebe, im Augenblick als ich auf einer einsamen Insel der Lahn zwischen hohen Bergen im dichten Gebüsch einem Mädchen ... den Namen Arnim gab“ und zur Ergänzung (Steig 49): „Ich sah das Mädchen zuerst in einem Thal auf einer Insel in der Lahn, in ihrem Garten, und da ich wegging, füllte sie mir die Zither mit Rosenblättern“. Dies Mädchen ist das Hannchen, von dem hier der F.K. erzählt. Mit Einschränkung sagte ich, denn die acht Tage werden ebenso eine Synekdoche für „einige Zeit“ sein, wie das Zusammentreffen der Aventüre auf der Lahninsel mit der Ankunft von B.s Brief — wie soll Cl. diesen auf einem Ausflug bekommen haben? — eine künstlerische Übertreibung ist. Der F.K. schweigt von diesem Zusammentreffen, das, wäre es Wirklichkeit, von Cl. hier sicher nicht unterdrückt worden wäre.

II 13 (160).

Ein Romankapitel der Frau v. Arnim, kein Brief. Zum Teil, aber sehr zum Teil mag Anlehnung an tatsächliche Ereignisse vorliegen. Nur der Schluß ab S. 21 unten klingt wie Wirklich-

[1]) Abreise von Coblenz oder Frankfurt?

keit und wäre einem Brief B.s aus Ende Juni, Anfang Juli entnommen. — Auf eine innere Unmöglichkeit des hier Erzählten hat Oehlke aufmerksam gemacht, Vergleich mit Steigs Mitteilungen ergibt deren noch mehr. Denn Arnims einer Satz, aus seinem Brief an Cl. vom 9. Juli aus Zürich, vernichtet die Realität der hier von B. erzählten Arnim-Szenen und macht sie zu Ibsens „Herrlichstem auf Erden", zu Luftschlössern. Arnim schreibt nämlich: „Deine Bettine habe ich nur dreimal sehen können, und daran war Deine Abwesenheit schuld, aber einen frohen Abend habe ich in ihrem Garten gelebt". Mit diesem offenen einfachen Satz ist nicht zu vereinigen B.s Erzählung von einem gemeinsamen Spaziergang zur grünen Burg, dem Einregnen, der Sommernacht unter einem Dach, den Szenen am nächsten Morgen. Ein Gran Wahrheit nur mag dem Handschuh (s. Oe.) und dem gemeinsamen Stern zukommen.[1]) Und so ist es auch müßig, für die Anfangssätze die entsprechenden Cl.-Briefe im Frühlingskranz zu suchen. Weder kann II 7 das fliegende Morgenblatt sein, noch II 12 der von Arnim überbrachte Brief, da sie m. E. erst nach dessen Abreise geschrieben sind (s. beide).

Anders ist es mit dem Schluß. Da findet sich eine gewisse Übereinstimmung zwischen Frühlingskranz und dem, was Cl. an Arnim schreibt (Steig 40): „(ich) bekam Bettinens Brief, daß sie Dich liebe — ... Wunderbar, ihr poetisches Stammeln an Dich, in dem Briefe ist das erste rhythmische Product von ihr" und (Steig II S. 5): „Sie weinte im Anfang, dann aber hörte sie ruhig zu und gestand mir endlich, wenn sie alle die andern erzählen höre, was Du alles mit ihnen gesprochen habest, und daß sie von Dir so vieles erzählen könnten, so mache sie das traurig

[1]) Für die Nachtszene sei auf eine entfernte Ähnlichkeit hingewiesen. Steig II S. 200 schreibt Arnim am 25. September 1808 an B.: „Hier erinnere ich mich noch einer vergessenen Erzählung aus Aschaffenburg (der gemeinsame Aufenthalt in Aschaffenburg hatte nur kurze Zeit, bis 17. Sept. 1808 gedauert). Als ich am Morgen den Darmstädter Offizier nach dem Briefe fragte, erzählte er mir, daß er neben Eurem Zimmer geschlafen, daß Ihr noch sehr lange, und zwar von mir gesprochen. Ich fragte ihn, ob es auch lauter Gutes wäre gewesen? — Allerdings, meinte er, und zwar so gut, daß, wenn ich Empfehlungen an irgend jemand seiner Bekanntschaft in Darmstadt wünschte, er mir gleich dazu mitgeben wollte". Usw.

und sie liebe Dich dann nicht mehr so". Wenn Cl. solches an Arnim schreibt, so meint man in den Sätzen des F.K.: „und wenn Du an Arnim schreibst, so sage ihm, daß ich ihn noch recht lieb habe" und „Aber vom Arnim tut mir nichts leid, als daß ich so kalt Abschied von ihm genommen habe", so meint man in diesen Sätzen die Wirklichkeit durchschimmern zu sehen, aber ein „rhythmisches Product" enthält der F.K. nicht mehr. — „Ich würde Dir eher geschrieben haben, aber ich bekam erst viel später Deinen Brief von Christian" — nach den schon gegebenen Ausführungen ist es unmöglich geworden, diesen von Christian überbrachten Brief mit dem „fliegenden Morgenblatt" gleichzusetzen, eine Gleichsetzung, die, wenn man den Text des F.K. allein betrachtet ohne Herbeiziehung der Angaben und Briefe bei Steig, logisch widerspruchsfrei wäre. Der hier gemeinte Brief könnte daher II 7 oder auch II 1[1] sein, der die Aufforderung enthält: „schreibe mir gleich". Zweifellos fehlen aber Briefe. Christian war damals in Frankfurt. Er hatte die Universität Grimma zusammen mit Crabb Robinson am 4. Mai 1802 verlassen und war mit jenem über Erlangen, Nürnberg nach Frankfurt gekommen.[1])

II 22 (166).

Der Brief ist von Frau v. Arnim bearbeitet. Nach dem schon Gesagten beweist es der Schlußsatz über das Verhalten des „Günderödchens", wie übrigens Cl. Karoline nie nennt; überall, wo er selbst und nicht als Marionette der Frau v. A. über sie schreibt, heißt es: Günderode.

Offenbar aus Coblenz geschrieben, schließt sich aber dieser Brief nicht unmittelbar an die vorhergehenden Briefe von dort an, denn Cl. wünscht sich hier seine Gitarre, um sie mit nach Düsseldorf nehmen zu können. Im Juli hatte er sein Instrument bei sich (s. z. B. die schon zitierte Stelle aus seinem Brief an Arnim p. 6). Im Oktober 1802 nach einem ungefähr zweimonatlichen Aufenthalt in Marburg und einem kürzeren Halt in Frankfurt finden wir ihn wieder in Coblenz, um von hier aus nach

[1]) s. Diary, Reminiscences and Correspondence of Henry Crabb Robinson, hrsg. von Thomas Sadler, Bd. I Kap. 6.

Düsseldorf zu fahren. Aus dieser Zeit also stammt der Brief. Berechnung ergibt nur das ungefähre Datum: Mitte Oktober 1802. Durch die hierdurch aufgewiesene Lücke im Briefwechsel wäre an sich der Widerspruch zwischen hier: „Hast Du dem Ritter geschrieben“ . . . mit dem folgenden Hymnus einerseits und F.K. II S. 10 andererseits schon erklärbar, nur stand damals Cl. mit Ritter nicht mehr so gut. (s. Brief an Arnim vom 8. September: „Ritter hat mir keine Zeile mehr geschrieben, er ist auch hoffärtig“ (Steig 45). Es mögen da Interpolationen aus einem früheren Brief vorliegen. Vgl. die Stellen über Ritter in Bd. I des F.K.

Frau v. Arnim hat also mit Überspringung von rund 3 Monaten zwei Rheinreisen des Bruders zu einer zusammengearbeitet; ob mit Absicht, oder weil sie sich an die wirklichen Verhältnisse nicht mehr erinnerte, kann nicht entschieden werden.[1]) In dieser Zwischenzeit war aber der Briefwechsel zwischen den Geschwistern nicht tot. Das beweist ein durch Fr. v. A. in F.K. II 114 verpflanzter Satz, der bald nach dem 8. September 1802 geschrieben worden ist[2]): „Ich kann heute Dir nicht mehr schreiben, es genüge Dir, daß ich seit Tagen mehr als je an Dich denke, und besonders seit ich von Arnim aus Bern einen schrecklich langen Brief erhielt, in dem er von Dir kein Wort spricht. Nein, das ist nicht wahr; er grüßt dich herzlich und denkt oft an Dich“.[3]) Die Vermutung, daß Briefteile aus diesem Sommer 1802 in den folgenden F.K.-Briefen verarbeitet seien, liegt nahe.

II 24 (167).

„Auf Weihnachten“ 1802 schreibt Cl. aus Düsseldorf an Arnim: „Eins, was mich auch betrübt, ist, daß Bettine, die jetzt von Offenbach weg in Frankfurt wohnt, mir seit zwei Monaten keine Zeile geschrieben hat; warum? das weiß ich nicht“. Ob

---

[1]) Über diese Frage bei Gelegenheit einer andern starken Abweichung des F.K.-Zusammenhanges von der Wirklichkeit s. p. 27 Fußnote.

[2]) s. auch F.K. II 114 und Oehlke S. 278.

[3]) Ebenso stammt die in II 44 interpolierte Meldung über Arnim und dessen nämlichen Brief aus Bern aus dem September 1802. Der lange nur über Bettine handelnde Teil jenes Arnimschen Briefes ist jetzt veröffentlicht in Steig II S. 3ff.

die zwei Monate so vollständig zutreffen, ob sie nicht ein prägnanter, also übertriebener Clementischer Ausdruck sind, d. h. ob Cl. auf seinen ersten Brief an Bettine aus Düsseldorf, II 24, gar keine Antwort bekommen hat — II 26 ist es ja nicht (s. dort) —, das vermag ich nicht zu entscheiden.[1]) Daß aber die folgenden Briefe Cl.s im F.K. bis zur Rückkehr nach Marburg alle aus Düsseldorf geschrieben sind, der F.K. also, in geglätteter Form allerdings und mit einigen Interpolationen die Wirklichkeit wiedergibt, das scheint mir sicher.

Der erste Brief, den Cl. von Düsseldorf aus nach Frankfurt schickte, ist offenbar der: Gesammelte Schriften VIII 114[2]) vom 15. November an die Schwägerin Toni.[3]) Es ist auffallend, wie sehr die Äußerungen über Gemälde im Vordergrund stehen überall, wo Cl. auf Düsseldorf zu sprechen kommt. In jenem Brief an Toni, ebenso an Arnim, an Sophie; er scheint unter dem Eindruck von Heinses Briefen über die Düsseldorfer Galerie jene Bilder mit besonderem Interesse betrachtet zu haben.[4]) In jenem Briefe an Toni läßt Cl. B.n erst grüßen, nun bekommt sie selbst einen Brief. Datum daher rund: 20. November. „Hast Du Savigny in Frankfurt gesehen" — Savigny hatte Cl. auf seiner Rheinreise anfangs begleitet, wie Christian am 10. Dezember 1802 an Sophie Mereau schreibt.[5]) Und „Ich hab heut an Christian geschrieben" berichtet hier Cl. der Schwester. Beide Briefe, der „heut" an Christian geschriebene und dessen Schreiben an Sophie, stehen zweifellos im Zusammenhang. Hatte doch eine kleine Schauspielerin in Düsseldorf durch ihre Ähnlichkeit mit der

---

[1]) vgl. hierüber auch p. 11 u. 15.

[2]) Cl.s Br.s Gesammelte Schriften, Frankfurt a/M. 1852—1855.

[3]) Was Oe. S. 266 zu diesem Brief äußert, ist verfehlt. Der Brief ist natürlich aus Düsseldorf. Wenn man „hoch in Lüften" wohnt, wohnt man noch lange nicht am Berg, sondern kann einfach im 4. Stock wohnen. Auch Oe.s Fußnote S. 272 ist nicht klar. Im Brief an Toni vom 15. November ist überhaupt nicht die Rede von Arnim, dagegen meldet der vom 15. Dezember Arnims Grüße.

[4]) Wilhelm Heinse, Über einige Gemälde der Düsseldorfer Galerie, im Teutschen Merkur 1776/77.

[5]) Briefwechsel zwischen Clemens Brentano und Sophie Mereau, hrsg. von Heinz Amelung, Insel-Verlag 1908. Ebendort Bd. I S. 36.

Mereau Clemens das Blut nach jener wieder heiß gemacht, so daß er in den leeren Rheinfeldern einsam umherlief und sich entschloß, durch Christians Vermittlung wieder Verbindung mit Sophie zu suchen. Cl.s Brief an Christian von „heut“ wird diese Bitte an den Bruder enthalten haben.

II 26 (169).

Wiederum ein Romankapitel der Fr. v. A., das sich zusammensetzt aus 1. einer kurzen Antwort auf Cl.s Nachricht über seine Oper Die lustigen Musikanten, 2. einer Skizze des Musikers Hoffmann, 3. einem Alegretto — der Schilderung des Brandes, 4. einem Ritardando — Großmutter La Roche, 5. einigen Erzählungen des Lausbuben Bettine (das Huhn, das geschlachtet werden soll, der verspottete Ebel, die Tragesfahrt). Und am Schluß steht der Satz: „Du kommst wohl diese Messe nicht nach Frankfurt?“

Fast alle diese Erzählungen enthalten deutliche Angaben, daß sie im Sommer spielen,[1]) keine trägt ausgesprochen Wintercharakter, und so hat Oehlke recht, wenn er von einer Umarbeitung zur Antwort auf Cl.s November-Brief spricht; auch der Anfang braucht durchaus keine originale Entgegnung B.s zu sein. Ob sie jenen Brief des Bruders unbeantwortet ließ? Vgl. p. 10 u. 15.

Nun für diese von winterlichen Briefen umschlossenen Bestandteile, in denen so deutlich warme Sommerluft weht, tritt die Vermutung, sie gehörten dem Sommer 1802 an, nahe. Denn reine Erfindung der Frau v. A. sind sie schwerlich. Ja die Originalität der Schilderung der Tragesfahrt wird durch den an sich völlig unverdächtigen Satz: „Deinen Brief, worin die Reise auf dem Trages beschrieben, hab ich ihm (Savigny) lesen lassen“ (F.K. II S. 70)[2]) verbürgt. Kann nun aber Cl. im Sommer 1802 eine solche Schilderung einer Fahrt auf den Trages bekommen

[1]) Hoffmann S. 28: „Ich höre sein Klavier bei offnen Fenstern in die Mondnacht rauschen! Er denkt gewiß, ich lieg im Bett und hör ihm zu“. — Ebel S. 39: Kornfeld; — Tragesfahrt S. 41: sommerliche Felder; S. 43: verbrannte Nasen.

[2]) Über II 70 selbst s. p. 15.

haben? Im August und September nicht, denn da war er selbst bei Savigny in Marburg, und da er, ehe er dahin fuhr, bei Bettine gesessen hatte, so schaltet auch Ende Juli aus. Wie lange er damals in Frankfurt—Offenbach war, wissen wir nicht. Aber auch der übrige Juli hat wenig Wahrscheinlichkeit als Datum eines solchen Briefes von B., denn Savigny scheint den ganzen Sommer in Marburg zugebracht zu haben, von wo er erst zusammen mit Cl. zu dessen Rheinreise in den Herbstferien abfuhr.[1]) Wäre Savigny im Frühsommer 1802 auf dem Trages gewesen, so hätten ihn doch Arnim und Crabb Robinson während ihres Frankfurter Aufenthaltes kennen gelernt. Jener sah aber Savigny zum erstenmal persönlich im Herbst 1805 nach Savignys Rückkehr von seiner großen Studienreise (Steig 147), Crabb Robinson aber spricht zum erstenmal von ihm nicht bei der Schilderung des Frankfurter Aufenthaltes, sondern erst nachdem er Christians Einladung, mit ihm von Frankfurt nach Marburg zu kommen, befolgend, auf diese Marburger Eindrücke zu sprechen kommt.[2])

So glaube ich denn, daß die Originalerzählung der Tragesfahrt in den Sommer 1801 gehört, was eine Bestätigung erhält durch B.s Schlußsatz (S. 44): „Du kommst wohl diese Messe nicht nach Frankfurt?“, denn hierauf antwortet Cl. (S. 45): „ich komme doch, und vielleicht bleibe ich den ganzen Winter über in Frankfurt“, was nachweisbar nicht dem Jahr 1802 angehört. Denn gehörte es dahin, so könnte es des Herbstes wegen nur aus der damaligen Marburger Zeit geschrieben sein, Clemens hatte aber damals die bestimmte Absicht nach Coblenz zu reisen. (Man vergleiche seine damaligen Briefe an Arnim bei Steig.)

Ob den andern Erzählungen der Frau v. A. in diesem Kapitel Originale des Sommers 1802 zugrunde liegen, kann ich nicht entscheiden, glaube es aber nicht.

II 44 (180).

Wenn man von den Eingangssätzen (bis S. 45 Mitte), über die das Nötige unter II 26 schon gesagt ist, absieht und die

[1]) s. Steig 43 und Christian an Sophie an p. 10 angegebener Stelle.
[2]) s. Diary Kap. VI.

Sätze über Arnim S. 52 nach Oe.s Feststellung als einem Septemberbrief Cl.s aus Marburg entnommen erkennt, so hat man im Hauptbestand hier einen Brief aus Düsseldorf. Die damaligen Verhältnisse lassen sich aus den Angaben der F.K.-Briefe erkennen, obgleich deren Originale von der Herausgeberin gemildert, dezimiert, anders angeordnet worden sind.

Im Anschluß daran, daß B. das Haus der Großmutter nunmehr verlassen und in den Geschwisterkreis im Goldenen Kopf übersiedeln sollte, kam es zu Auseinandersetzungen zwischen Cl. und B., in denen Cl. anfangs in väterlichem Tone ermahnt, später unwillig wird und am Schluß die Lieblingsschwester auch mit seinem Spott nicht verschont. B.s Antworten haben anders gelautet als die des F.K.; Kleinigkeiten vermögen dies zu beweisen. Aber der Schluß, der auch die Versöhnung mit sich bringt, ein Ohnmachtsanfall B.s klärt uns über ihren Zustand auf.

Dieser Brief ist die erste der warnenden Mahnungen Cl.s, nach seinen eigenen Angaben auf Grund einer Nachricht aus Frankfurt geschrieben, (F.K. II S. 81): — „so schicke ich Dir die beiden Briefe, wovon der erste meine Warnung an Dich veranlaßte“. Die Schreiberin dieser Briefe war die Schwägerin Toni, und ihr erster Brief wird wohl die Antwort auf Cl.s Schreiben vom 15. November gewesen sein. Unser F.K.-Brief erhält das Datum Ende November (s. Übersicht p. 25 ff.). Der letzte Absatz: „Sollte Dir übrigens usw.“ gehört natürlich auch zum Düsseldorfer Bestand.

II 53 (186).

Oe. hat die Zusammensetzung dieses Briefes aufgezeigt. Der erste Teil stammt aus Düsseldorf, sein Datum wird ungefähr der 10. Dezember sein, denn er ist vor II 54 und mit längerer Pause nach II 44 geschrieben. — „Von andern schreiben lassen“ — Cl. hat z. B. einen Brief von Georg aus Frankfurt bekommen (s. Brief an Toni G.S. VIII 116). Oe.s Angabe zum zweiten Teil trifft nicht zu. Er stammt aus früherer Zeit. Wir sind über den Sommer 1802 in Cl.s Leben ganz gut orientiert, es ist nichts bekannt, daß er in Jena gewesen wäre. Über Cl.s Verhältnis zu Ritter s. II 22; mit sicheren Gründen aber für diesen zweiten

Teil des Briefes ein genaues Datum auszurechnen, ist mir nicht möglich.

II 54 (187).

Der Brief ist verdächtig, weniger noch inhaltlich, obgleich er einen Sommerteil enthält (s. Oe.), als stilistisch. Daß aber B. damals Cl. auf seine Warnungen geantwortet hat, das beweisen die folgenden Briefe II 63, II 71, in denen von diesem Brief die Rede ist, das werden auch zurückleuchtend Cl.s Marburger Briefe noch beweisen.[1]) Ein kleiner Lesefehler in B.s Entgegnungen hier dient auch zur Stütze (S. 57): „Jetzt gehst Du weiter . . . und sprichst vom Verdruß und von Abstumpfung gegen die Berührung mit Menschen". Cl. hatte (S. 46) „Abstufung unserer Seele" geschrieben.[2]) Man wird den Lesefehler der jungen B. zuschreiben, nicht Frau v. A., nachdem diese doch vorher richtig Abstufung gelesen hatte. Dieser Umstand spricht auch in einem bestimmten Grade für die Originalität der andern Entgegnungen B.s, doch ist dies Eingehen Punkt für Punkt eine Technik der Frau v. A. eine Antwort auf einen Brief zu schaffen.[3])

Das Datum des Briefes ist ungefähr der 15. Dezember. An diesem Tag schickt Cl. an Toni einen Brief Arnims für Gundel und Bettine (G.S. VIII 116) und mit diesem muß sich B.s Brief gekreuzt haben, denn einerseits hat Cl. bei Absendung von G.S. VIII 116 B.s Brief noch nicht, andererseits erwähnt B. hier nichts von einem Empfang eines Arnimschen Briefes, und drittens schreibt Cl. in seinem nächsten Brief an Bettine (II 63), der Antwort auf diesen: „Du wirst Arnims Brief für Dich und Gundel erhalten haben".

---

[1]) s. p. 16 II 79.

[2]) „Stufung" ist ein nicht seltenes Bild Brentanos. Wenn er in Godwi (Ausgabe von Amelung S. 450): „Stufe der Vollkommenheit im Menschen", im F.K. I S. 109 „Stufen des Geistes" schreibt, so stimmt dies noch weniger mit dem Gebrauch dieses Bildes hier überein als G.S. VIII S. 111 . . . meine Tugenden dagegen aufzustellen, die in mir . . . allein die Stufen sein können, auf die ich mich in mir selbst rette".

[3]) s. hierüber Oehlkes Arbeit.

II 63 (193).

Oe.s Datum: ca. 25. Dezember ist m. E. richtig. Der Brief ist Cl.s vorläufige Antwort auf B.s Auflehnungen in II 54. Der unvermutete Widerstand der Schwester hat Cl. stutzen gemacht, das letzte Wort ist noch nicht gesprochen. Daß der „eine lange Monat" von B.s Schweigen hier gegenüber der Meldung an Arnim von „zwei Monaten" doch vielleicht zutrifft (s. p. 10 u. 11), dafür spricht der unverdächtige Satz II S. 53: „es ist zum erstenmal, daß ein Brief so lang ohne Antwort blieb", der mit den Tatsachen nicht übereinstimmen würde, wenn es mit den zwei Monaten seine Richtigkeit hätte, d. h. wenn II 24 gleichfalls ohne Antwort geblieben wäre.— Das an Toni für Gundel und Bettine übersandte Schreiben Arnims mit dem Gedicht ist nunmehr auch bei Steig II S. 8 bekanntgegeben. Zu Cl.s Melodien in den Lustigen Musikanten erzählt Steig I S. 61: „Erst am 6. April (also nachdem Cl. schon längst abgereist war) kamen die ‚lustigen Musikanten' in Düsseldorf als ‚eine ganz neue Oper in 2 Akten', deren Komposition von einem Dilettanten sei, zum erstenmal zur Aufführung". Über das Gedicht s. deren zusammenfassende Behandlung p. 66 ff.

II 70 (199[1]).

Hiezu bemerkt Oehlke: „Clemens ging in der Tat von Düsseldorf nach Münster. Dort traf er Savigny, und beide gingen dann nach Marburg". Woher hat er das?[1]) Steig meldet nichts hievon, im Gegenteil S. 62 Marburg 5. Januar 1803: „Lieber Winkelmann, ich bin seit gestern hier von Düsseldorf", nicht von Münster. Von einem Aufenthalt Cl.s bei Münster wissen wir nur im Frühling 1801 (s. Steig S. 22), doch ist dies nicht ausschlaggebend für die Datierung des Briefes. Daß dieser aber nicht in unseren Zusammenhang hier gehört, beweist der Schlußsatz, denn Cl. schreibt weder vorher noch nachher irgend etwas vom Kommen nach Frankfurt. Über die Tragesfahrt s. p. 11 ff.

---

[1]) Doch nicht etwa von Görres in den historisch-politischen Blättern, oder aus Kochs Einleitung zu der Kürschnerschen Brentano-Ausgabe, oder aus Diel-Kreiten, die ja sämtlich diese Mitteilung aus dem F.K. schöpfen.

Es scheint ein Briefstück — denn nur ein solches ist es, wenn der Brief nicht gar noch aus zwei Teilen verschiedener Originale zusammengesetzt ist — aus dem Herbst 1801 vorzuliegen, dafür spricht auch das vorsichtige „vielleicht in seiner Art“ — Cl. hat sich in früheren Briefen schon viel bestimmter geäußert. Z. B. F.K. I 178.

II 71 (199 II).

„Es ist wohl wahr, daß ich Dir lange nicht geschrieben habe usw.“ — obgleich es wahrscheinlich ist, daß Cl. seine Ankunft in Marburg gemeldet hat, kann aus dem Wortlaut dieses Satzes noch nicht in zwingender Weise geschlossen werden, daß ein Brief Cl.s an Stelle des nicht hergehörigen II 70 fehlt, in dem er sich beklagt, daß er keine Nachricht von Bettine habe. Der Brief ist durchaus nicht einheitlich, also zweifellos überarbeitet (s. hierüber auch Oehlke). Zu den Ausführungen über B.s Zeichenkunst und den andern über ihr Träumen s. p. 27 Anm. 1. Das Original war die Entgegnung auf Cl.s „langen Brief“ II 63. Das Datum: Anfang Januar 1803. „gebe doch auch Deine Stoßseufzer auf um einen lieben Mann, den du mir herbei wünschest, und an den Du nur denkst, wenn Du preokupiert bist von einer andern Liebe, als der brüderlichen“, — B. hat Witterung bekommen von den mit Christians Hilfe wieder angeknüpften Beziehungen zu Sophie Mereau. Im „bureau d'esprit“ des Goldenen Kopfes wird schon manches Wort gefallen sein.

II 79 (204).

Cl. will mit diesem Briefe den Zänkereien ein Ende bereiten und schickt zur Erklärung Bettinen Tonis Brief, den „heutigen“. Er hatte sich noch einmal an Toni um Auskunft gewandt. Wann? Offenbar nach seinem Briefe vom 15. Dezember an Toni, also nach Bettinens erster Auflehnung (II 54),[1]) ja eben diese wird die „Undeutlichkeit“ gewesen sein, die er erklärt haben wollte. Über Tonis „heutige“ Antwort ist Cl. sehr erfreut. Er schreibt ihr: „Vor wenigen Augenblicken erhalte ich Deinen Brief. Außer Bettinens ersten Briefen habe ich nie eine Zeile

[1]) II 54 kreuzt sich ja offenbar mit Cl.s Brief an Toni, s. p. 14.

erhalten, die mich so gerührt hätte. Ich habe oft in den Bergwerken, wo das Silber geschmolzen wird, mit Sehnsucht geharrt bis der glänzende Sud hervordringt; man nennt es den Silberblick. Es ist einer der erfreulichsten Anblicke. Ein solcher Silberblick ist dieser Brief von Dir, o Du geliebtes Weib, nun weiß ich, daß Du ein Herz hast, daß Du nicht kalt bist, nun bist Du mir deutlich geworden.

Savigny hat Deinen Brief auch mit freudigem Herzklopfen gelesen. Er sagte: ‚Ich habe die Frau lieb, ich wollte, ich könnte ihr etwas Angenehmes thun'. O, wie wird meine Liebe zu Bettine belohnt, wenn Ihr sie Alle liebt, dann werdet Ihr mich ja wohl auch meiner Liebe zu ihr wegen lieb gewinnen.

Ich kann Dir heute nichts mehr sagen. Dein Herz mag Dich belohnen, wenn Du Dich selbst fühlst. Gott gebe, daß Ihr alle mich noch recht lieb gewinnt, dann will ich niemals von Euch wanken.

Ist der arme Schwab krank und Du läßt ihn malen? Sieh' das ist ja auch aus meinem Herzen lieb Weib, wie bist Du gut! Ich besitze einen prächtigen Rosenkranz von einem alten kölnischen Erzbischof, wenn ich wüßte, daß er dem Schwab Freude machte, ich wollte ihn ihm durch Bettine schenken lassen.

Ich muß Bettine noch einige Worte schreiben und an Minchen Günderode, und es ist kaum noch 10 Minuten Zeit.

Mit der nächsten Post schreibe ich Dir wieder, denn das Eis ist mir in Dir aufgegangen und ich will mich auf dem Strom erfreuen. Clemens."

Es ist dies der bisher undatierte Brief: Gesammelte Schriften VIII S. 123 ff. Daß er in diesen Zusammenhang gehört, wird einleuchten. Man vergleiche z. B. die beiden Nachschriften in G.S. 123 und hier im F.K., oder die Worte, die Cl. hier und in II 85 über diesen Brief Tonis findet: „(ein) Brief, der ... den Beweis enthält, daß ein vortreffliches geistvolles Wesen den innigsten Anteil an uns nimmt, Dich und mich liebt" (S. 81), (S. 86): „Der Brief, den ich Dir anvertraute, ist einer der liebevollsten Briefe, deren ich mich erfreute".[1]) Er und B.s Brief II 71 werden

[1]) Über weitere durch Einrückung von G.S. VIII 123 in diesen Zusammenhang klar werdende Beziehungen s. p. 18 u. 20.

ungefähr gleichzeitig geschrieben sein, beide Anfang Januar, wie auch dieser F.K.-Brief (II 79) und G.S. VIII 123 am gleichen Tag geschrieben sind, beide erhalten das Datum: Marburg Mitte Januar 1803.

II 82 (207).

Bettinens unmittelbare Antwort auf II 79. Datum: Zweite Hälfte Januar 1803. Daß der Brief überarbeitet ist, beweist Cl.s Äußerung in seiner Antwort S. 87: „Ob und wann ihr vor oder nach der Ankunft von Leuten retirierte, ein Umstand, dem Du mit Unrecht einige Widerlegung widmest, ist ganz uninteressant". Diese Widerlegung B.s fehlt.

„St. Clair ist hier" — das klingt, als ob Clemens ihn kennen würde. Dem ist aber nicht so. Erst im Herbst 1806 macht er seine Bekanntschaft in Frankfurt (s. Brief an Arnim Steig S. 192 ff.). St. Clair-Sinclair-Crisalin, der Verfasser der Trauerspiele über den Cevennenkrieg, von dem auch die Einsiedler-Zeitung ein Gedicht abdruckte,[1]) der „närrische Patron" empfahl Brentano bei der ersten Begegnung Hölderlin und „einen anderen verrückten Dichter" — Hölderlin, die kühl leuchtende Venus in Brentanos dämmerndem, von Ängsten durchjagtem Abend.

II 85 (209).

Die Antwort auf II 82. Das Datum wird infolge all der noch in den Zeitraum bis 19. März gehörigen Briefe nicht später als Ende Januar sein können.[2]) „was Du aus folgendem Brief ersehen kannst" — wohl ein Brief von Gunda, mit der Cl. damals auch in Briefwechsel stand.[3]) „Erinnere Dich, daß man Dir sagte, Du würdest Dich an mir betrogen finden, und daß man Dir Dein Vertrauen zu mir vorwarf" und dazu die Stelle aus Cl.s Brief an Toni (vgl. p. 17): „O, wie wird meine Liebe zu Bettine belohnt, wenn Ihr sie Alle liebt, dann werdet Ihr

---

[1]) s. Arnims Trösteinsamkeit, hrsg. von Fr. Pfaff, Freiburg 1884.

[2]) s. hierüber die Übersicht p. 25 ff.

[3]) Wenigstens schreibt Cl. am 18. März 1803 an Sophie Mereau: „ich habe eine so moralische Korrespondens mit meinen Schwestern", worunter B., die er besonders erwähnt, nicht einbegriffen ist.

mich ja wohl auch meiner Liebe zu ihr wegen lieb gewinnen“ — kleine Blicke in den Alltag des Lebens im Goldenen Kopf. Auch dieser ernste Brief Cl.s lautete im Original anders, denn S. 91 heißt es: „Wie kannst Du glauben, daß ich witzig und kokett werde, um Deine Liebe zu verspielen“ — die Worte Cl.s fehlen in dem Briefe. Standen sie nicht da, wo jetzt (S. 88 unten) mit einem Gedankenstrich ein Absatz beginnt, der mit einem Sprichwort endet (S. 89 oben)? Über Arnim, Günderode s. Oe.

Der Originalbrief.

„ich muß das letzte Wort haben“ schrieb B. im Scherz einmal an Arnim, so hat sie auch als Herausgeberin den F.K. so angeordnet, daß in den Auseinandersetzungen zwischen den Geschwistern, die schon recht ernst klangen, sie mit dem Anfang des Briefes II 90 das letzte Wort hatte. Um aus dem aufgewehten Staub wieder in klare Luft zu gelangen, kommt dann als Überleitung II S. 91 f. die nachträgliche Erzählung vom Ball und glatt fügen sich hierauf die ganz anders gearteten Briefe, in denen die Pläne und Vorbereitungen für Claudinens Geburtstag besprochen werden, an.

Die Wirklichkeit war anders. Cl. fing an, die Schwester zu verspotten, nicht mit dem Spott, den er als Skorpionsstachel zu seiner Verteidigung in der Welt brauchte, kein Geißelhieb, sondern ein leichter Schlag mit der Hand. Denn in diesen Zusammenhang gehört der in F.K. I 206 verwertete Cl.-Brief, dessen Original erhalten ist.[1]) Nichts in diesem Originalbrief gibt Anlaß, ihn einen Sommerbrief zu nennen, wie dies Oe. (S. 249) tut. Im Gegenteil, Cl. wartet auf seinen Ofenschirm — einen Ofenschirm braucht man im Winter —, für dessen Empfang er sich bald darauf F.K. II 104 bedankt; er spricht von seinem Düsseldorfer Aufenthalt (I S. 233) — es ist nichts bekannt, daß er je früher schon in Düsseldorf gewesen wäre; er spricht von dem Rosenkranz (S. 230), den er an B. für den alten Schwab geschickt hat

[1]) Veröffentlicht von Reinhold Steig „Deutsche Rundschau“ August 1892, abgedruckt in Amelungs Anmerkungen I S. 229.

(s. Brief an Toni p. 17), über den er auch II S. 108 schreibt: „Ich wünsche sehr, daß Du mir alles schreibst, wie es gegangen, besonders ob sich Schwab erfreute“, und in der Nachschrift (I S. 235) beauftragt er B.: „Sage der Toni, sie solle mir verzeihen, daß ich ihr noch nicht geschrieben, ich würde ihr nächsten Posttag die Wahrheit sagen, wie ich über alles denke, worüber ich ihr zu schreiben versprochen habe, über Sie, über Dich, über die Gundel und über die Möglichkeit eures Umgangs“. Was er im Schlußsatz jenes Briefes an Toni versprochen hat (p. 17), ist also noch nicht geschehen.[1])

Berechnung ergibt für diesen Brief das Datum: rund 10. Februar 1803, denn zwischen ihm und Cl.s letztem Brief II 85 von Ende Januar liegt noch ein Brief B.s, von dem zweifellos Bestandteile in F.K. II 90 enthalten sind.

II 90 (212).

Die Antwort auf II 85. Datum Anfang Februar. Aber die Erzählung vom Ball mit so gewandter Technik ist das Werk der Frau v. A., dem immerhin originale Sätze als Unterlage gedient haben mögen. Auch das empfindungsgesteigerte Umarmen des Rosenstocks,[2]) was der Originalbrief spottend beantwortet, muß hier gestanden haben. Es paßt ganz zu den Sätzen: „Ach, ich sehne mich dahin! — Ach, ich kann die Teppiche nicht leiden! die rotseidenen Vorhänge rauschen mich noch ganz krank“.

Über diesen Brief s. auch II 96.

II 96 (216).

Ein Brief B.s, der einen in den F.K. offenbar nicht übergegangenen Vorläufer gehabt haben muß, denn diesen und den ihm unmittelbar nachfolgenden II 96 beantwortet Cl. ebenso mit zwei sich unmittelbar folgenden Briefen: II 97 und II 98. Dieser „Vorläufer“, der die Versöhnung gebracht hat (s. Anfang von II 97),

[1]) Über den Originalbrief in diesem neuen Zusammenhang s. auch p. 27 ff.

[2]) In Frau v. Arnims Schilderung in F.K. I 199 ist es ein Strauß Vergißmeinnicht mit Moosrosen in der Mitte. Dies und einen anderen Punkt bespreche ich, um den Zusammenhang hier nicht mit Briefteilen aus ganz anderer Zeit zu unterbrechen, als notwendige ergänzende Ausführung p. 27 ff.

war B.s Antwort auf den Originalbrief. Mag sein, daß einzelne Sätze von ihm in II 90 verarbeitet worden sind, ich meine die Hinweise auf den nahenden März. Den logisch verlangten, rund auf 20. Februar anzusetzenden Vorläufer in Betracht gezogen, bekommt II 96 das Datum: ca. 21. Februar.

II 97 (217).

Cl.s Antwort auf den Vorläufer (s. oben II 96). Datum ungefähr 25. Februar. In den nämlichen Tagen wie jenen muß Cl. einen Brief Tonis bekommen haben — „schreibt mir die Toni". Dem Datum nach kann dies deren Antwort auf den ihr im Originalbrief für „nächsten Posttag" versprochenen Brief Cl.s sein. „Ostern komme ich nach Frankfurt." Ostern war 1803 am 10. April. Cl. scheint aber zum Fest selbst noch nicht zu Hause gewesen zu sein (s. II 112, 114). „Grüße die Gundel, sage ihr . . . daß ich einen großen Brief von der Mereau habe" — von den Briefen des Br.-M.schen Briefwechsels[1]) kann dies nur I 61 sein, dem Amelung nur ganz ungefähr das Datum 20. Januar gibt. Gemäß dem Briefgefüge aber, wie ich es klarzulegen versucht habe, möchte ich das Datum dieses Briefes von Sophie nicht vor Mitte Februar ansetzen, denn warum sollte Cl. erst jetzt, nachdem schon über ein Monat seit der Ankunft von Sophiens Brief vergangen wäre, von dessen Ankunft erzählen?

II 98 (218^{I}).

Die Antwort auf II 96. Datum ca. 26. Februar.

II 99 (218^{II}).

Datum: Anfang März. „nächsten Mittwoch" — Mittwoch 9. März; vgl. Oe. Während der Niederschrift kommt ein Brief von Frankfurt an, wiederum offenbar von Tonis Hand, denn ihr läßt Cl. im Schlußsatz danken.

II 104 (221).

Das Begleitschreiben bei Übersendung des Schattenspieles und der Dank für den inzwischen eingetroffenen Ofenschirm

[1]) s. Briefwechsel zwischen Cl. Br. und S. M., hrsg. von Amelung.

(s. Originalbrief). Der Brief ist unmittelbar auf II 99 gefolgt, denn dort heißt es: „an dem Schattenspiel fange ich heute schon an“ und hier: „ich habe es in einem Tag geschrieben“, und noch erwartet Cl. bis Mittwoch, was wie in II 99 Mittwoch der 9. sein muß, einen Brief. „Deine Briefe sind die einzigen, die ich jetzt habe“, das bedeutet: Sophie schreibt mir nicht. In der Tat, erst um die Mitte März erhält Cl. von ihr wieder eine Nachricht, auf die er dann am 18. März antwortet.[1])

II 105 (222).

Die Erwähnung der Palmyra vermag kein Datum zu geben. Diese Oper Salieris mit Fuentes' Dekorationen, ein berühmtes Paradestück des Frankfurter Theaters, das lange Jahre auf dem Repertoire stand, hat Goethe schon im August 1797 dort aufgeführt gesehen.[2]) Zurecht gemacht ist der Brief ja sicher auch, keine seiner Angaben enthält aber einen Widerspruch gegen den bisherigen Zusammenhang. Oe.s Skrupel die Tagesangaben (S. 106) betreffend verstehe ich nicht. Am „Samstag“ (19. März), dem Tag der Festlichkeit, will B. noch erzählen, wie alles für den Festabend gerichtet ist, und mit der nächstmöglichen Postgelegenheit, also offenbar am „Dienstag“ (22. März), berichten, wie alles verlaufen ist. Der Brief scheint also zu Beginn der Festwoche, ca. 15. März, geschrieben. Christian, der zum Fest nach Frankfurt kommt, hatte das Wintersemester 1802/03 in Jena verbracht. „ein Märchen“ — drei Märchen von Bettina Brentano hat Reinhold Steig in Westermanns Monatsheften 1912 Sp. 554 f. veröffentlicht.

II 107 (224).

Der Brief wird das Datum ca. 16. März erhalten. Ob er nach Empfang von II 105 geschrieben, oder ob der erste Satz auf einen vor II 105 liegenden nicht erhaltenen Brief B.s zu beziehen ist, kann nicht entschieden werden. „besonders ob sich

[1]) s. Briefw. Br.-M. I 68 und I 69. Ich zögere nicht, dem Brief Br.-M. I 68 das genauere Datum Mitte März zu geben, denn Cl. antwortet am 18. Er hat sicher keine lange Zeit zwischen Empfang und Antwort vergehen lassen.

[2]) s. die ausführliche Besprechung in: „Aus einer Reise in die Schweiz 1797“. Weimarer Ausgabe Bd. 34 I S. 228 f.

Schwab erfreute“ — s. hierüber auch p. 20. Schwab sollte seinen Rosenkranz offenbar bei Gelegenheit von Claudinens Geburtstag bekommen. Über das Gedicht s. p. 66 ff.

II 112, 114 (228, 229).

Um einige Klarheit über das Datum zu bekommen, müssen die beiden Briefe zusammen behandelt werden. Zunächst II 114.

Die Stelle über Arnim ist, wie Oe. gezeigt hat, aus einem Brief September 1802 hier eingefügt.[1]) Nachdem Arnim einmal am Schlusse des ersten F.K.-Bandes eingeführt war, sollte er für den übrigen Teil eine stehende Figur sein, so war wohl der Gedanke Fr. v. A.s bei dieser Interpolation. Ferner: Crabb Robinson kann um diese Zeit (Ostern 1803) nicht in Marburg gewesen sein; den ganzen Winter 1802/03 studierte er mit Christian zusammen in Jena, erlebte in Weimar am 19. März 1803 (er selbst gibt 20. an) die Uraufführung der Braut von Messina und schloß am 4. April das Studiensemester ab, um über Halle und Wittenberg nach Berlin zu fahren. Am 2. Juni war er wieder in Jena.[2]) Also nichts von Marburg. Demnach stammt dieser Briefteil aus dem Sommersemester 1801 aus Göttingen, oder, was noch wahrscheinlicher ist, gleichfalls, wie die Stelle über Arnim, aus dem Sommer 1802 aus Marburg. Beide Male trafen sich Cl. und Crabb Robinson.

Bleibt also von II 114 für die Osterzeit 1803 in Betracht kommend nur der Text von S. 114. Dies aber ist v o r II 112 geschrieben, denn während dort Cl. an B. von dem Wetzlarer Aufenthalt wie von etwas ihr Bekanntem schreibt, macht er ihr hier die erste Mitteilung davon. Will man nun die Angaben von „Sonntag“ und „Freitag“ (S. 114) wie auch von „Sonntag“ und „Dienstag“ in II 112 unter sich möglich machen und zugleich in eine angängige Übereinstimmung mit Cl.s Meldung an Arnim vom 20. April aus Frankfurt (Steig 70) bringen, so geht dies nur, wenn man in II 114 den Freitag von Christians Ankunft als Freitag, den 1. April annimmt; der Sonntag, bis zu welchem Cl.

---

[1]) s. hierüber p. 9.

[2]) s. Diary of Henry Crabb Robinson.

noch einen Brief erwartet, wäre Sonntag, 10. April (Ostersonntag), II 114 also zu Beginn der Osterwoche geschrieben. II 112 aber wäre in den Osterfeiertagen geschrieben; der Dienstag, an welchem B. schreiben soll, der 12. April, der Sonntag, bis zu welchem Cl. in Frankfurt sein will, der 17. April. Mit dieser Datierung allein ist es möglich, daß Cl. am 20. April an Arnim aus Frankfurt schreibt, er sei 8 Tage in Wetzlar gewesen und habe bei der Abreise von Marburg Arnims Brief — es wäre wohl der vom 4. April aus Paris — erhalten. Jede frühere oder spätere Datierung ergibt irgendeinen Widerspruch. Cl. wäre also 1803 zum Osterfest selbst nicht in Frankfurt gewesen.[1]) Der ankommende Brief B.s (S. 113) fehlt.

Diese beiden letzten Briefe des F.K. vor Cl.s Rückkehr, II 112 und II 114, folgen also erst mit einigem Abstand dem voraufgehenden Briefgefüge, dessen Originalcharakter mir durch das Gefüge des F.K. durchzuschimmern scheint. Die folgende Übersicht soll es klarlegen. Ob noch weitere Briefe zwischen den Geschwistern, ehe sie sich in der Osterzeit 1803 wiedersahen, gewechselt wurden — Cl. erwartete z. B., daß B. ihm am Dienstag schreibe (S. 113) —, wissen wir nicht. Der nächste Brief des F.K. II 115 liegt schon in der Zeit nach dem Wiedersehen.

Die folgende Übersicht über den Originalbriefwechsel (Cl.-B., Cl.-Toni) beginnt erst mit der Zeit, in der ein wirkliches „Gefüge" zu erkennen ist, also mit den Düsseldorfer Briefen November 1802, und endigt mit der Zeit, wo sich dieses Gefüge nicht mit einiger Sicherheit mehr klarlegen läßt, also Mitte März 1803. Dabei sind Briefe, die nur aus dem Zusammenhang

---

[1]) Die Erkenntnis der Verhältnisse wird erschwert durch folgende Angaben: Arnim an Savigny (Steig 69) „ich antwortete vor 6 Wochen" — von den bekannten Briefen Arnims kommt nur der vom 17. Februar in Betracht, dieser liegt aber 2 Monate zurück. Ferner: Cl. an Arnim (Steig 70) „Ich erhielt ihn (den Brief) 3 Stunden vor meiner Abreise" — welchen? Arnim hat damals an Cl. nicht nur einen Brief geschickt. Und schließlich eine Unmöglichkeit: Steig stellt die Sachlage dar, als ob Cl. den Brief vom 20. April geschrieben hätte, nachdem er von Savigny Arnims Brief (vom 17. April) bekommen hatte, was zeitlich nicht möglich ist, da Arnims Brief nicht in 3 Tagen von Paris über Marburg nach Frankfurt gelangen konnte.

erschlossen sind, deren Wortlaut wir aber nicht kennen, mit einem * versehen. Auch wird der gleichzeitige Briefwechsel mit den andern Geschwistern (Georg, Gundel) sowie der mit Arnim nicht aufgeführt.

Bevor, nach der **Übersicht,** der letzte Teil des F.K. behandelt werden kann, müssen noch zwei Ausführungen vorhergehen: eine Ergänzung zum Bisherigen, eine Vorbereitung für das Folgende.

1. Cl. an Toni. Düsseldorf 15. November 1802. G.S. VIII 114.
2. **Cl. an B.** Düsseldorf rund 20. Nov. 1802. **F.K. II 24.**

?3. Bettine an Cl. s. hierüber p. 10, 11, 15,

*4. Toni an Cl. Frankfurt ca. 22. Nov. 1802. vielleicht die Antwort auf Cl.s Brief vom 15. Nov. s. p. 13.

5. **Cl. an B.** Düsseldorf gegen Ende November 1802. **F.K. II 44.**
6. **Cl. an B.** Düsseldorf rund 10. Dezember 1802. **F.K. II 53.**
7. Cl. an Toni. Düsseldorf 15. Dezember 1802. G.S. VIII 116.

8. **Bettine an Cl.** Frankfurt ungefähr 15. Dezember 1802. **FK. II 54.**

9. **Cl. an B.** Düsseldorf ca. 25. Dezember 1802. **F.K. II 63.**

*10. Cl. an Toni. Düsseldorf Ende Dezember 1802 oder Marburg Anfang Januar 1803. s. p. 16 unten.

?11. Cl. an B. Marburg Anfang Januar 1803 an Stelle von F.K. II 70. s. II 70 und II 71.

12. **Bettine an Cl.** Frankfurt Anfang Januar 1803. **F.K. II 71.**

*13. Toni an Cl. Frankfurt Anfang Januar 1803. s. p. 16 unten und p. 17.

14. Cl. an Toni. Marburg Mitte Januar 1803. GS. VIII 123. s. p. 17 u. 18.
15. **Cl. an B.** Marburg Mitte Januar 1803. **F.K. II 79.**
16. **Bettine an Cl.** Frankfurt zweite Hälfte Januar 1803. **F.K. II 82.**
17. **Cl. an B.** Marburg Ende Januar 1803. **F.K. II 85.**
18. **Bettine an Cl.** Frankfurt Anfang Februar 1803. **F.K. II 90.**
19. **Cl. an B.** Marburg rund 10. Febr. 1803. **Originalbrief (F.K. I 229).**
?20. Cl. an Toni. Marburg ca. 15. Febr. 1803 s. p. 17, 20, 21.
*21. Bettine an Cl. Frankfurt ca. 20. Februar 1803. Der Vorläufer. s. hierüber II 96 p. 20.
22. **Bettine an Cl.** Frankfurt ca. 21. Februar 1803. **F.K. II 96.**
*23. Toni an Cl. Frankfurt rund 20. Februar 1803. s. II 97 p. 21.
24. **Cl. an B.** Marburg ca. 25. Febr. 1803. **F.K. II. 97.**
25. **Cl. an B.** Marburg ca. 26. Febr. 1803. **F.K. II 98.**
*26. Brief aus Frankfurt Ende Februar wohl von Toni. s. II 99 p. 21.
27. **Cl. an B.** Marburg Anfang März 1803. **F.K. II 99.**
*28. Bettine an Cl. Anfang März 1803. Mit Übersendung des Ofenschirms, s. II 104.
29. **Cl. an B.** Marburg Anfang März 1803. **F.K. II 104.**
30. **Bettine an Cl.** Frankfurt ca. 15. März 1803. **F.K. II 105.**
31. **Cl. an B.** Marburg ca. 16. März 1803. **F.K. II 107.**

Zum I. Band des Frühlingskranzes.

Das bisher Ausgeführte bedarf einer Ergänzung. Der Originalbrief bezw. dessen zurechtgemachte Gestalt hat im F.K. seine Stelle am Ende des I. Bandes durch Frau v. A. erhalten. Wenn nun der gezeigte Zusammenhang den Brief als in einen anderen Kreis gehörig beanspruchte, so muß zur Vervollständigung noch untersucht werden, ob der Brief sich seinem F.K.-Zusammenhang entreißen läßt, bezw. ob er noch andere Briefe jenes Zusammenhangs mit sich zieht.

Speziell die F.K.-Briefe I 199 und I 212, die ihn dort einschließen, müssen auf das hin betrachtet werden.

Mit F.K. I 199 ist der Originalbrief durch die Beziehungen verkettet: Umarmung des Rosenstocks, Herumtragen der Träume, Erwähnung eines Balles.

Über das erste ist schon bemerkt, daß B. in I 199 von einem Rosenstrauß erzählt, der Originalbrief dagegen von einem Rosenstock spricht (s. p. 20 Anm. 2). Das sagt genügend.

Das Herumtragen der Träume, anknüpfend an die Erzählung eines Traumes, der B. noch am nächsten Tag verfolgt, ist nicht bindend. Die Stelle kann in dem II 90 zugrunde liegenden Original gestanden haben — II 90 ist ja wie alle F.K.-Briefe überarbeitet —, dort entnommen und in I 199 verpflanzt worden sein, oder zum mindesten kann in II 90 gleichfalls von einem Traum die Rede gewesen sein.[1])

[1]) Beiläufig sei noch bemerkt, daß sich Frau v. A. Cl.s Rat im Originalbrief die Träume betreffend zunutze gemacht zu haben scheint. Man vgl. zu diesem Rat F.K. II 71 S. 76: „Ich dachte oft: Auf was freust Du Dich denn so sehr? — Es war, den Traum der Einbildung von voriger Nacht fortzusetzen, wenn ich schlafen gehen werde". Und so mag auch die Bestellung der Kreide für den armen Jungen im Originalbrief Frau v. Arnim die Anregung zu der anderen Einlage in II 71 über ihre Zeichnung und deren Bewunderung durch die Gassenbuben gegeben haben. Diese Übereinstimmungen rücken die Transplantation, die Frau v. A. im F.K. mit dem Originalbrief Cl.s vorgenommen hat, in ein besonderes Licht, insofern dadurch die betreffenden Stellen in II 71 als geistiges Eigentum Bettinens erscheinen sollen. Schwerlich wird dagegen ein Nichtmehrerinnern an den wirklichen Zusammenhang als Grund dieser Verpflanzung anzunehmen sein. Man vgl. über das Bestreben der Herausgeberin, ihre Person in die Mitte zu rücken, die Arbeit Oehlkes.

Schließlich die Erwähnung des Balles. Die Art dieser Erwähnung weist vielmehr auf den Ball hin, der im Januar 1803 stattgefunden hat und die damaligen Verhältnisse, als auf die kurze Bemerkung in F.K. I 199: „Gestern Dienstag waren wir im Forstwäldchen auf einem Ball bei Moritz Bettmann".

Die genannten drei Punkte vermögen also den Originalbrief durchaus nicht an der ihm im F.K. zugeteilten Stelle festzuhalten. Im Gegenteil.

Und ebenso verhält es sich mit I 212, den ich für künstliche Arbeit der Frau v. A. halte[1]) — man sehe z. B., in welcher Weise sie die Figur des Gärtners hier und in den voraufgehenden F.K.-Briefen I 199 und I 206 verwendet, während Cl. ihn im Originalbrief überhaupt nicht erwähnt.[2]) Also auch von diesem „Brief" läßt sich der Originalbrief leicht ablösen.

Die schöne Geschlossenheit des ersten Bandes vom F.K. muß sich demnach einen scharfen Eingriff gefallen lassen, der aber in diesem Fall auch eine positive gute Seite hat. Sonst aber steht es mit der sachlich kritischen Betrachtung des ersten Bandes schlimm, denn unsere Kenntnisse über Brentanos Leben in dieser früheren Zeit sind äußerst geringe. Vielleicht ermöglichen weitere Veröffentlichungen noch einmal eine eingehende Untersuchung dieses Teiles. Bei den heute zur Hand liegenden Hilfsmitteln kann sie nicht über das bisher Geleistete hinausführen.

Meiner Ansicht nach steht der erste Band in seiner kleineren zweiten Hälfte dem Geschwisterbriefwechsel, wie er in Wirklichkeit stattgehabt hat, näher als die erste, die mir die Bezeichnung „Roman" in hervorragender Weise zu beanspruchen scheint. Was ich im einzelnen über den ersten Band noch auszuführen habe, geht leider nicht über bloße Zweifel an den betreffenden Angaben der bisherigen Arbeiten hinaus.

I 5 (1).

In dem Brief ist wie im Originalbrief und in II 104 von dem Ofenschirm die Rede. Außer dem, daß dieser Brief v o r

[1]) Doch mag den Stellen über Hoffmann immerhin Originales zugrunde liegen.

[2]) Über Frau v. Arnims Technik der Erfindung von Briefantworten s. Oehlkes Arbeit.

jenen beiden geschrieben sein muß, kann aber hieraus nichts für die Datierung geschlossen werden, da wir nicht wissen, wie lange Zeit B. über ihrer Handarbeit gesessen hat. Der Brief ist bei einem Abschied geschrieben. Von dem Originalbrief zurückgeblickt, hatten sich Cl. und B. zuletzt im Oktober 1802 gesehen.

Zu den Ausführungen Oe.s über diesen und die folgenden Briefe wie auch zu der Briefgruppe am Ende des ersten Bandes, für welche auch wie für jene das Frühjahr 1802 in Betracht kommt, sei bemerkt, daß wir nichts darüber wissen, ob Cl. Ostern 1802 in Frankfurt war. Oe. nimmt dies als sicher an (S. 250 u. 266 seiner Arbeit) mit Berufung auf Steig, der aber an der von Oe. angeführten Stelle von Ostern 1801, nicht 1802 spricht. Sicher ist nur, daß Cl. im Spätjahr 1801 und im Juni 1802 in Frankfurt gewesen ist. Dazwischen wissen wir von keinem Aufenthalt in der Heimat.[1]) Auch 1803 scheint ja Cl. erst nach Ostern nach Frankfurt gekommen zu sein (s. p. 24).

I 12 (6).

Für diesen Brief im besondern kommt das für Ostern 1802 Gesagte in Betracht. Zu dem Mädchen mit den Blumenblättern vgl. die ähnliche Stelle in Godwi S. 96.

I 19 (11).

Oe. entscheidet sich für Ende März 1801 als Datum. In diesem Fall sei immerhin auf den Widerspruch hingewiesen: „Du weißt nur mit mir allein, daß ich komme", während doch Gundel am 17. März sich auf des Bruders Ankunft freut (Steig 22). Außerdem schreibt Steig ebenda: „Das Osterfest verlebte Cl. in Frankfurt", nicht „die Woche nach Ostern". Anonciata (S. 23) da gibt Godwi einen Anhalt, in dessen zweitem Teil Anonciata Wellner auftritt. Wenn Cl. hier im F.K. der Name als seltsam

[1]) Auf briefliche Anfrage bekam ich von Reinhold Steig bereitwilligst die Antwort, daß er aus den Materialien, die er vorzutragen hatte, einen Entscheid darüber, ob Brentano Ostern 1802 in Frankfurt gewesen ist, nicht geben könne.

auffällt, so muß die Stelle aus früherer Zeit stammen als die Novelle der Familie Wellner in Godwi.

I 24 (14).

Ein „Brief“ mit einem Gedicht B.s — die Prosagedichte der Frau v. A. im F.K. sind allerdings besser —, wie unnütz wären Cl.s Sorgen, B. zum künstlerischen Ausdruck zu erziehen, stammten ihre Verse aus dieser frühen Zeit. Das „erste rhythmische Produkt“ B.s erhält Cl. im Sommer 1802 (Steig S. 40).

Zum Text: S. 25 Z. 3: Zwischen „Schöne“ und „Was“ muß der Punkt durch ein Komma ersetzt werden.

I 43 (27) und folgende.

Walpurgis Name ist im zweiten Teil des Godwi literarisch festgehalten, und auch die Gleichung Madame de Gâchet = Gräfin (letzter Teil Godwi) ist immer als selbstverständlich erachtet worden. Der Roman Godwi aber wurde nach Steig (S. 22) im Sommer 1801 von Brentano vollendet. Für die immer noch nicht zu Ende gekommenen Erwägungen, an welchen, bezw. welche Rheinaufenthalte Cl.s bei den folgenden F.K.-Briefen zu denken sei, wird dadurch der Rheinaufenthalt in der Zeit zwischen Schluß des Göttinger Sommersemesters und Jena (Ende 1801) ziemlich ausgeschlossen.[1]) Zu Brentano in Göttingen bemerke ich: Es ist auffallend, daß Goethe in den Annalen[2]) bei Gelegenheit seines Besuches in Göttingen Juni 1801 Brentano nicht nennt, nur Kestner und Arnim. Auffallend deshalb, weil nach Steigs Angaben (S. 16) Brentano schon 1798 bei Goethe verkehrt hatte. Nach seiner Immatrikulation am 21. Mai scheint Cl. nicht ruhig in Göttingen geblieben zu sein, sondern wie vorher auf Fahrten sich begeben zu haben.

I 45 (28).

Amelung in seinen Anmerkungen datiert im Gegensatz zu Oe. den Brief auf Juli 1801. Zum Zwiegespräch mit der Linde vgl. I 199 das Zwiegespräch mit den Rosen.

---

[1]) Seine Fußnote S. 258 wird Oehlke nicht rechtfertigen können.

[2]) Weimarer Ausgabe III 3, 19.

I 50 (32).

Wo hat Cl. in irgendeinem Brief solch eine Schilderung gegeben wie hier vom Bettler? Wenn man die Augen schließt und langsam Zug für Zug vorbeigehen läßt — Frau v. Arnim, Frau v. Arnim, Frau v. Arnim, aber niemals Clemens! Nach dieser Schilderung sind Zweifel, ob der Bettler überhaupt gelebt hat, nur gerechtfertigt.

I 58 (37).

Ich glaube nicht, daß S. 61 1804 für 1801 ein Druckfehler ist. Frau v. A. gab den „Frühlingskranz", er ist ein Bild aus Cl.s Wanderjahren. Eine Zahlangabe brauchte daher nur einigermaßen in die Zeit der Wanderjahre zu stimmen, es hätte ebensogut 1802 oder 1803 eingesetzt werden können. Anders zu beurteilen wäre diese Angabe, wenn sich noch weitere Jahreszahlen im F.K. fänden. Diese ist aber die einzige und daher durchaus romanhaft aufzufassen.

I 64 (41) und folgende.

Nachforschungen nach Daten über Madame de Gâchet aus den allerersten Jahren des 19. Jahrhunderts sind bis jetzt so ziemlich ergebnislos geblieben. Erst in authentischen Papieren aus dem Jahre 1805, die mir das Stadtarchiv der Stadt Mainz zur Verfügung stellte, habe ich ihre Spur feststellen können. Bis vielleicht doch noch weiteres über sie bekannt wird, mag man sich mit Varnhagens Angaben[1]) und denjenigen des F.K. begnügen, die ein Bild geben von dieser Théroigne de Méricourt, die das fehlende Blut auf den Lippen durch Posen und Phrasen ersetzt, klug, frech und scharf genug, um unser Interesse für eine Stunde wachzurufen. Ein literarhistorischer Ruhm aber, den sie besessen, kommt ihr nicht zu, denn das Märchen, daß sie die Verfasserin der Mémoires historiques de Stephanie-Louise de Bourbon-Conti écrits par elle même sei, des Werkes, das Goethe Stoff und Idee zu seiner natürlichen Tochter gab, sie selbst also eine Bourbonin gewesen wäre, ist nichts anderes als

[1]) Varnhagen van Ense: Denkwürdigkeiten und Vermischte Schriften Bd. 6 S. 24 f. Goethes natürliche Tochter — Madame Guachet.

ein Märchen. „Eine Prinzeß aus der Vendée“ nennt sie der F.K. (I S. 76), als die Verfasserin der Mémoires scheint Arnim sie anzusehen (Steig 93), eine Kunde, die er sicher von Friedrich Schlegel hatte, aber Michel Bréal hat in seiner Arbeit[1]) die Identifikation ihrer Persönlichkeit mit derjenigen der Stephanie-Louise als eine Unmöglichkeit aufgezeigt. Stephanie-Louise hat Frankreich nie verlassen.

I 97 (64).

Den Ausführungen Oe.s fügt Amelung ergänzend hinzu, daß Herr v. Drais die Erfindung der Draisine erst 1817 machte. Und doch steht hier: „Wir spielten abends ein Sprichwort, worin die Draisine eine Hauptrolle hatte“ — welch eigenartige Wirklichkeitskörner und Erfindungen kombinierende Phantasie arbeitete in Frau v. Arnim!

I 139 (92).

Oe. stand bei der Datierung dieses und der folgenden Briefe unter dem Einfluß von Ludwig Beers Besprechungen des F.K. in „Nation“ 1891, 52. Amelung hat hiergegen mit seiner Anmerkung S. 240 m. E. eine gute Verbesserung gebracht.

I 162 (107 II).

Es ist trotz der Beziehung in Cl.s Brief I 222, die ich eben für Interpolation halte, durchaus unwahrscheinlich, daß B.s Ausführungen über Marias Satiren dem Mai 1802 angehören. Damals war ihr schon der zweite Teil des Godwi gewidmet, sie stand den Produktionen des Bruders nicht mehr so unschuldig gegenüber, wie hier der F.K. schildert. Und was hätte Anfang Mai 1802, vor Empfang von I 222, der Anfangssatz: „Ich habe geglaubt, Du würdest kommen“ für eine Berechtigung?

I 186 (123).

Über Oe.s Angabe, daß Cl. Ostern 1802 in Frankfurt war s. p. 29*.

I 191 (127).

Zu Oe.s Ausführungen s. p. 10 Anm. 3.

---

[1]) Une hëroine de Goethe, Revue de Paris Februar 1898. Man erfährt in dieser ernsten Arbeit von einer traurigen Wahrheit. Der Spott, mit dem man St.-L. als Schwindlerin und Närrin hinstellen wollte (s. z. B. Nouvelle biographie), scheint durchaus ungerechtfertigt.

Der Briefwechsel zwischen Clemens und Sophie.

Um über die folgenden Briefe des F.K. Klarheit zu gewinnen, kommt der gleichzeitige Brentano-Mereausche Briefwechsel[1]) zu Hilfe. Dieser muß daher zunächst betrachtet werden; er wird manchen Aufschluß geben.

Datiert sind die Briefe aus jener Zeit des ersten Wiedersehens nicht. Der Herausgeber Amelung hat sie daher mit wenigen Ausnahmen auch nur ungefähr in die Monate Juni, Juli, August 1803 eingeordnet, und für die Reihenfolge scheint hierbei, soweit kein sonstiger Anhaltspunkt bestimmend war, der Gedanke leitend gewesen zu sein, das innere Sichentgegenwachsen der beiden zum Ausdruck zu bringen. Die ersten Briefe schwanken noch zwischen Du und Sie, bald tritt größere Sicherheit ein und immer deutlicher begehrt Clemens die Rechte eines Gatten.

Auf einige Änderungen in der Datierung und Anordnung dieser früheren Briefe sei an anderer Stelle eingegangen, zunächst mögen die späteren betrachtet werden.

I 122. Die Mitteilungen über die Wohnungsmiete beweisen, daß dieser Brief n a c h dem im Anhang (II 202) wiedergegebenen niedergeschrieben ist. Wie ferner aus Cl.s eigener Äußerung in Brief I 125 (S. 126 oben) hervorgeht, hat er vor diesem Brief an Sophie erst zwei abgeschickt. So wie Amelung den Briefwechsel wiedergibt, würden aber drei vorhergehen: 1. I 117, 2. II 202, 3. I 122.

Da stimmt etwas nicht. Die Lösung ist: II 202 und I 122 sind zusammen e i n Brief, der in der Niederschrift sich auf mehrere Tage ausdehnt. Beide zusammen sind der „zweite Brief", von dem sowohl Cl. S. 126 schreibt, wie auch Sophie S. 138: „Ich habe nun Deinen zweiten Brief" und dann S. 139 fortfährt: „dieser gottlose Mismuth, der ganz andre Menschen, ein ganz eigen, eingerichtetes Leben begehrt" usw. Wenige Seiten später, es ist S. 141, schreibt sie: „Vom Heurathen sprich mir nicht. Du

---

[1]) Briefwechsel zwischen Clemens Brentano und Sophie Mereau, herausgegeben von Heinz Amelung, Insel-Verlag 1908.

weißt, ich thue alles, alles, was Du begehrst, und wovon Du glaubst, es könne Dich glücklicher machen". — Mit dem „gottlosen Mismuth" antwortet sie auf Cl.s S. 123: „Ich fühle täglich deutlicher, daß ich nur im fantastischsten, Romantischsten Leben Ruhe finden kann, Du mußt mir dazu helfen, Du mußt mir dies Leben erfinden helfen". — Ihre Auflehnung gegen die Heirat wendet sich gegen Cl.s Äußerung II S. 206: „Seltsam scheint es mir, daß meine Idee, Dich zu heurathen, mir seit ich Dich verlassen wieder unendlich lieb, und theuer ist". Da also die aus dem Sophiebrief zitierten Stellen Entgegnungen sind auf zwei Stellen des „zweiten" Cl.-Briefes, diese aber sich auf I S. 139 und II S. 206 finden, so beweist auch dies, daß II 202 und I 122 als ein Brief zusammengehören. Dieser sei im folgenden der Kürze halber A genannt.

Noch etwas weiteres können wir nunmehr erschließen.

Da sowohl A als auch I 117 vor I 125 geschrieben sein müssen, wie aus I 125 hervorgeht, ferner I 125 das Datum 4. September trägt und endlich A schon von einem einwöchentlichen Aufenthalt in Marburg meldet (s. den Beginn des 2. Abschnittes von II 202), so kann I 117, Cl.s erster Brief nach seiner Ankunft in Marburg, nicht am 1. September geschrieben sein, wie Amelung im Anschluß an Steigs Angaben S. 86 datiert, sondern mit dem betreffenden Mittwoch ist der 24. August gemeint, nicht der 31. Am Mittwoch, den 24. August, ist also Cl. nach Marburg zurückgekehrt.

Brief I 117 bekommt also das Datum ungefähr am 26. August. Der Satz dieses Briefes „in dem Augenblick da ich in Weimar meine Wohnung verließ erhielt ich Deinen liebevollen, herrlichen Brief" widerspricht dieser Datierung nicht, denn mit dem betreffenden Sophiebrief ist ein uns nicht bekanntes Schreiben Sophiens gemeint und nicht I 110.[1]) Dies geht schon aus dem Satz hervor S. 121 „denn nun weiß ich nicht, wo Du bist". Cl. müßte dies nach Empfang von I 110 ja wissen.

Ich werde dies sofort noch weiter beweisen, sobald über den Sophiebrief I 110 Klarheit geschaffen ist.

---

[1]) Über diesen Brief s. auch p. 54 u. 55.

Auch hier ist nämlich Amelungs Anordnung nicht richtig. Wiederum gehört, was er I 110 und I 114 in zwei getrennten Briefen gibt, als ein Brief zusammen. Beweis: Nachdem er in den vorhergehenden Briefen Sophie immer um Nachricht bittet, meldet Cl. am 4. September den „liebevollen Brief“ „diesen Pilgrim aus Dresden“ als erhalten an. Wäre I 110 als Brief für sich am 25. August abgegangen, so hätte sich Cl. früher dafür bedankt. Ferner, wäre I 114 vom 30. August als Brief für sich abgegangen, so müßte er doch auch einmal an seinem Bestimmungsort angekommen sein. Wir lesen aber in Cl.s folgenden Briefen nichts derartiges, im Gegenteil, nachdem er einmal über den Brief aus Dresden aufgejauchzt hat und noch einige Male von ihm zu plappern angefangen und selbst am 10. September noch einmal an dieser einen kargen Kost sich erfreut hat, tönen uns aus den nächsten Seiten immer und immer nur Klagen entgegen, daß er ohne Nachricht von Sophie sei. Das mag genügen.[1])

Dieses Schreiben Sophiens ist also ein kleines Reisetagebuch, das sich über eine Woche erstreckt. Begonnen wurde es am Mittwoch, den 24. August. Sein letzter Abschnitt ist am Dienstag, den 30., am Vorabend der Abreise von Dresden, niedergeschrieben. Das Ganze gehört als ein Brief zusammen.

Da Cl. diesen ungefähr am 3. September in Marburg erhält, so ist damit ein weiterer Beweis erbracht, daß die Äußerung S. 117 nicht hierauf bezogen werden kann.

Auch im ferneren Verlauf des Br.-M.schen Briefwechsels stoßen wir noch einige Male auf den Fehler, daß Teile, die in einen Brief zusammengehören, nicht so angeordnet, ja daß ganze Briefe dazwischengeschaltet worden sind.

Zunächst einmal I 136 vom Montag, den 5. September und I 138 vom Dienstag, den 6. September. Beides zusammen ging als ein Brief ab. Ebenso I 163 und I 167. Ebenso I 169 und I 176.

---

[1]) Wer noch weitere Beweise erwartet, mag sie in Ausdrücken wie: „dein Brief von der ganzen Reise“ (S. 154) — ebendaselbst „Deinen ... sehnlichst erwarteten zweiten Brief“, weil er nämlich erst einen erhalten hatte, erblicken.

Und ebenso ist I 194 kein Brief für sich, sondern die Fortsetzung von I 183.

Am 21. September schreibt Sophie (S. 176): „Daß Du meine zwei Briefe von hier aus nicht erhalten hast, bekümmert mich sehr, und ist unbegreiflich. Den ersten schickte ich den 7ten September ab, den zweiten acht Tage später". Also ausdrücklich: meine zwei Briefe von hier aus. Ebenso Cl. S. 183: „Ich habe Deine beiden langersehnten Briefe auf einmahl hier erhalten". Beide Male sind die nämlichen gemeint, also zwei und nicht vier, wie wir bei der Amelungschen Anordnung zählen, nämlich: I 136; I 138; I 163; I 167.

Es bedarf wohl keines weiteren Beweises für die Zusammengehörigkeit von I 136 und I 138 einerseits, sowie I 163 und I 167 andererseits, denn ein Grund sie zu trennen liegt nicht vor.[1])

Wohl aber beansprucht I 169 noch eine kurze Bemerkung, denn was S. 169—174 oben[2]) steht, ist kein eigener Brief, das hat Sophie in ihrer schmerzvollen Empörung hingeschrieben, als ihr Cl.s Treulosigkeit zu Ohren gekommen war. Es befand sich kein Verständiger in ihrer Umgebung, dem gegenüber sie sich hätte aussprechen mögen, und so machte sie es denn wie die kleinen Kinder, die von ihrer Mutter gestraft werden. So wie diese Trost für ihre Züchtigung bei der Züchtigerin selbst suchen, so klagt sie auf dem Papier bei ihrem Beleidiger über die Beleidigung, die ihr widerfahren. Noch läßt sie die Blätter liegen und zweifelt, ob sie sie Cl. schicken soll, und erst als sie dessen nichts Böses ahnende Briefe I 141 und I 152 erhält, entschließt sie sich: „Ich sollte Dir diese andern Blätter vielleicht nicht schicken, aber das es einmal so geschehen ist und so auf mich gewirkt hat, magst Du es auch wissen". Zusammen mit dem, was sie am „21. September" niedergeschrieben, gingen denn auch

---

[1]) Immerhin mag der Zweifelnde Cl.s Antwortsbeziehungen auf die „beiden Briefe" mit den zugehörigen Äußerungen Sophiens vergleichen — sie verteilen sich auf die vier Briefe der Amelungschen Anordnung. Die Zusammenstellung s. p. 37 Anm. 2.

[2]) Nur S. 169—174 oben gehört zusammen. Auf das, was Amelung S. 174 u. 175 als letzten Abschnitt dieses Briefes hinzufügt, komme ich unten zu sprechen.

die Blätter der vorhergehenden Tage an Cl. ab. Cl. beantwortet diesen „traurigen und gütigen Brief“ in dem Schreiben II 1, auf dessen Datierung ich sogleich zu sprechen kommen werde. Als er schrieb (S. 194): „Liebes Weib! Ich stehe immer vor der ersten Zeile jedes Briefs,[1]) wie vor Deiner Thüre“, war S.s Brief vom 21. September noch nicht bei ihm angelangt. Amelung macht aus I 194 einen eigenen Brief, dem er das Datum Ende September gibt, als ob er die Antwort auf Sophiens Brief I 191 wäre. Dem ist aber nicht so, sondern wir haben es mit der Nachschrift zu Brief I 183 zu tun, was daraus hervorgeht, daß Cl. S. 196 oben auf Sophiens Äußerung, sein Verhältnis zu Savigny betreffend, eingeht, ganz dem entsprechend, wie er S. 183 ff. alle einzelnen Punkte der beiden Sophiebriefe liebend abgehandelt hatte[2]) mit Ausnahme just ihrer Äußerung über seine Stellung zu Savigny. Ferner steht S. 196: „ich bitte Dich nochmals sehr um Nachricht von meiner Büste“, nachdem er es nämlich schon vorher (S. 188) getan hatte. Und schließlich schreibt Cl. in seinem nächsten Brief — es ist dies, wie ich sofort zeigen werde, II 1 — „Mein lezter Brief enthält mein Anerbieten Dir Geld zu geben“. Wäre I 194 für sich ein Brief, so müßte vorletzter statt letzter stehen, und Cl. ist mit solchen Angaben ziemlich zuverlässig. Also eine Reihe positiver Gründe, I 194 unmittelbar anschließend an I 183 zusammen als einen Brief zu betrachten, die zu trennen wiederum kein Grund vorliegt.

Der nächste Brief, den Cl. an Sophie schreibt, ist II 1 und

---

[1]) Natürlich ist gemeint jedes Briefes, den Cl. an Sophie schreibt.

[2])

S. 183 Mitte	antwortend auf	S. 139 Z. 2
S. 184 Z. 3—5	„ „	S. 139 Z. 10—14
S. 185 Beginn des 2. Abschnittes	„ „	S. 136 Z. 3, 4 von unten
S. 186 Z. 8—6 von unten	„ „	S. 169 letzter Abschnitt
S. 187 Z. 10 f.	„ „	S. 141 vorletzter Abschnitt
S. 189 Z. 11—21	„ „	S. 168 letzter Abschnitt und S. 169 Z. 2 f.
S. 189 Z. 6 f. von unten	„ „	S. 140 letzter Abschnitt
S. 190 Z. 1—3	„ „	S. 169 erster Abschnitt
S. 190 Mitte	„ „	S. 141 erster Abschnitt.

nicht, wie Amelung folgen läßt, I 196. II 1 ist der erste Entschuldigungsbrief, den Cl. an Sophie richtet, nachdem deren schwere Vorwürfe ihn in Frankfurt erreicht hatten. Sie waren über Marburg gegangen und hatten so längere Zeit gebraucht, bis sie in seine Hände gelangt waren. Daß II 1 Cl.s erste Antwort darauf ist, und nicht I 196, geht aus dem ganzen Inhalt und Charakter dieser beiden Briefe hervor. Als augenscheinliche Beweise dienen:

II S. 6 antwortet Cl. auf Sophiens Nachricht I 178, daß die spanischen Novellen von Dienemann angenommen worden seien. Ferner zeigt Cl. II S. 5 ff. an, daß der Postwagen heute von ihm Geschenke für Sophie mitbekommen habe, und I S. 208 erkundigt er sich dann: „Meine andern kleinen Geschenke wirst Du nun erhalten haben". — Geschrieben ist II 1 wohl am 1. Oktober 1803.

Unmittelbar anschließend, ohne einen Brief von Sophie abzuwarten, beginnt Cl. einen weiteren Brief — es ist I 196 —, während dessen Niederschrift Sophiens Brief I 191 vom 24. September[1]) bei ihm eintrifft. Das Datum für I 196 erhalten wir aus Cl.s eigenen Angaben: Laut II 7 ist der letzte Teil von I 196 am 7. Oktober geschrieben.

Gleich am 8. Oktober beginnt er einen weiteren Brief an Sophie, es ist II 7, den er am 11. abschließt und abschickt. In diesem Brief II 7 lesen wir den Satz: „So eben erhalte ich Deinen guten, sanften Brief ohne Datum, er folgt jenem vom Vier und zwanzigsten" usw. So wie der Briefwechsel angeordnet ist, wird man vergeblich diesen „guten, sanften Brief" suchen, und doch ist er darin enthalten: In zwei Teile geschieden steht er je als Nachschrift beigegeben den Briefen I 169 (nämlich S. 174 und 175) und I 191 (nämlich der letzte Abschnitt S. 193). Dies geht ganz deutlich aus Cl.s Antwort auf den „guten, sanften Brief" hervor. Er schreibt nämlich II S. 16: „Was man von mir und Deiner Magd erzählt hat, das nehme als Motto für Alles andere" usw. Hiermit bezieht er sich auf das, was Sophie I S. 175 2. Abschnitt schreibt, an dessen Schluß wir ferner lesen:

---

[1]) Über dessen letzten Abschnitt s. unten.

„Ich will ja nichts weiter auf der Welt, als Dir Freude machen“ usw., worauf wiederum Cl. in seinem Brief II 18 zurückkommt: „Dein letzter Brief spricht so gütig, so rein, so wahr ‚ich will ja nichts als Dir Freude machen‘“ usw.[1]) — Ein weiteres Stück dieses Sophiebriefes, behauptete ich, sei der 1. Abschnitt I S. 193: „Ich habe eben Deinen Brief erhalten“ usw. Warum? Erstens einmal geht aus Cl.s Antwort auf den Brief I 191 deutlich hervor, daß dieser Brief mit der Frage nach dem spanischen weiblichen Namen geschlossen hat. S. S. 209 oben: „. . . ärgere ich mich ein bischen, daß Du mit dieser Frage so ganz kalt Deinen Brief schließest“, und ferner lesen wir S. 212: „schreibe mir . . . ob ich Dir Geld schicken soll“. Cl. weiß also von Sophiens Annahme seines Geldes nichts. Beides beweist, daß der genannte Abschnitt nicht zum Brief I 191 gehört. Daß er vielmehr den Beschluß des Briefes „ohne Datum“ gebildet hat, beweist Cl.s Antwort auf diesen II S. 14: „Ich habe Dir in meinen lezten Briefen Geld angeboten, Du hast mein Anerbieten angenommen, doch verstehe ich Deinen Ausdruck nicht „ich will lieber Deine, als eines andern Schuldnerinn sein“‘, ein Zitat nach S. 193. — „Ohne Datum“ war der Brief, er wird wohl am 29. September geschrieben worden sein.

Der Br.-M.sche Briefwechsel vom Herbst 1803 verlief also wie folgt:

Clemens:	Sophie:
	1. I 110 + I 114 Dresden. Datum: 24. bis 30. August 1803.

---

[1]) Ferner sind für meine Behauptung die Beziehungen beweisend:

II S. 16: „Aber desto Besser wenn es wahr ist“	sich beziehend auf I 175:	„aber desto besser wenn es wahr ist“
II S. 16: „Du wirst aus meinen früheren Briefen wissen, daß ich nirgend als zu Frankfurt bin, und daß Du ruhig und unaufhörlich nach Marburg zu schreiben hast“.	„ „ „ I 174:	„doch werde ich Dir nicht eher wieder schreiben, als bis ich gewis weis, wo Dich mein Brief trefen wird“.

Clemens:

2. I 117 Marburg. Datum: ungefähr am 26. August 1803.
3. II 202 + I 122 Marburg. Datum: 30. August bis erste Tage September 1803.
4. I 125 Marburg. Datum 4. September 1803. Der angekommene Brief ist 1.

Sophie:

5. I 136 + I 138 Weimar. Datum: 5./6. September 1803. Abgeschickt am 7. September. Die angekommenen Briefe sind 2 und 3.

6. I 141 Marburg. Datum: 8./9. September 1803.
7. I 152 Marburg. Datum: An mehreren Tagen, vom 11. bis ungefähr 14. September 1803.

8. I 163 + I 167 Weimar. Datum: 14. September 1803. Der angekommene Brief ist 4.

9. I 165 Wiesbaden. Datum: ungefähr am 17. September 1803.

10. I 169 bis I 174 oben + I 176 Weimar. Datum: 21. September 1803 und vorhergehende Tage. Die angekommenen Briefe sind 6 und 7.

11. I 179 Frankfurt. Datum: 20. September 1803.
12. I 183 + I 194 Frankfurt. Datum: 22. September 1803.

Die beiden angekommenen Briefe sind 5 und 8.

Clemens:

Sophie:

13. I 191 ohne den letzten Abschnitt von S. 193 Weimar. Datum: 24./26. September 1803. Die angekommenen Briefe sind 9 und 11.
14. I S. 174 bis 176 oben + I S. 193 letzter Abschnitt. Weimar. Datum: ungefähr 29. September 1803. Der angekommene Brief ist 12.
15. II 1 Frankfurt. Datum: ungefähr 1. Oktober 1803. Der angekommene Brief ist 10.
16. I 196 Frankfurt. Datum: 6./7. Oktober 1803. Der einlaufende Brief ist 13.
17. II 7 Frankfurt. Datum: 8. bis 11. Oktober 1803. Der einlaufende Brief ist 14.

Mit diesen letzten Briefen sind wir schon ein ziemliches Stück über die Zeit hinaus, in welche die letzten Briefe des F.K. fallen. Zu ihm kehren wir nunmehr zurück.[1])

Weitere Bemerkungen über den Br.-M.schen Briefwechsel finden sich: p. 21, 22 Anm. 1, p. 42, 43, 45 ebendort auch Anm. 3, p. 52 Anm. 1. p. 54, 55.

---

[1]) Beiläufig: Über den Brief II 77 setzt Amelung „Frankfurt ca. 1. November". Frankfurt ist doch ein Druckfehler, nachdem II 62 schon aus Marburg kommt.

Der letzte Teil des Frühlingskranzes.

Am 1. Mai 1803 war Clemens noch bei Bettine, bald fuhr er ab nach Jena, nein nach Weimar, denn in Weimar lebte Sophie Mereau. Jena war nur ein Vorwand, damit nicht gleich das Geschwätze der ganzen Familie ihm als Ballast anhinge. Bis weit in den Hochsommer lebte er dort bei ihr. Und erst, als der längste Tag schon vorüber und die Nacht wieder an Macht gewann, gingen sie auseinander, Clemens allein nach Marburg. Von dort reiste er Mitte September auf einmal jäh ab zu Bettine nach Wiesbaden. Die Zeit zwischen Sehen und Wiedersehen umspannt den letzten Teil des Frühlingskranzes.

II 115 (230).

Als Nachschrift von Cl.s Brief an Sophie I 76 lesen wir: „Wenn Sie mir wiederschreiben, so adressiren Sie den Brief an Betine Brentano, sie weiß immer allein, wo ich bin". — Das ist also geschehen. B. schickt ihm nun den Brief Sophiens nach Jena nach. Von den Briefen des Br.-M.schen Briefwechsels kommt hierfür nur I 75^{II} in Betracht, der nicht an richtiger Stelle steht, denn zwischen I 75^{I} und seiner Antwort I 76 [1]) darf kein Brief eingeschaltet sein. I 75^{II} scheint wiederum die Antwort auf I 76, s. S. 75: „Mögen Sie diesem Bilde immer ähnlicher werden, wenn Sie jezt der nicht mehr sind, den diese sanft begeisterten Züge darstellen" als Antwort auf S. 77: „Ich möchte Ihnen noch Vieles von mir sagen, wie ich mich verändert habe" usw. I 75^{II} müßte also auf I 76 folgen, und da ihn Cl.,

---

[1]) Man vergleiche

I 76:		als Antwort auf I 75^{I}:
Ich glaube kaum Ihrem Brief, so überraschend ist mir sein Innhalt, ... Gott gebe, daß wir uns sehen.		Ich will Sie sehen.
Wenn Sie mir wiederschreiben, so adressiren Sie den Brief an Betine Brentano, sie weiß immer allein, wo ich bin.	„ „ „	Schreiben Sie mir unterdessen, wo mein nächster Brief Sie findet.

als er I 78 schrieb, noch nicht in Händen hatte,[1]) so ist es höchst wahrscheinlich, daß I 75^{II} der hier von Bettine nachgesandte Brief ist. Nun das Datum für unsern F.K.-Brief. Amelung gibt dem Brief I 78 des Briefwechsels, dessen erster Satz lautet: „Ich bin seit zwei Tagen in Jena“ das Datum 10. Mai. Ich kenne seine Gründe für diese bestimmte Datierung nicht, nach Steigs Mitteilungen wäre sie unmöglich, denn demnach hat Cl. Arnims Schreiben vom 5. Mai 1803 aus Paris noch in Frankfurt erhalten, kann also nicht am 8. Mai schon in Jena sein. Diese Widerstimmigkeit verschuldet, daß auch für diesen Brief kein genaueres Datum, als rund: Mitte Mai angegeben werden kann. Bei dem unnaiven Satz „Werden die Nachkommen nicht einst mitleidig mich belächlen, daß ich mirs mußte gefallen lassen, wenn wir vielleicht als Geister einstens sklavische Natur uns vorwerfen“ hat Frau von Arnim nicht daran gedacht, daß sie Geschwisterbriefe vor sich hatte. Was von Marianne und Cl.s Gedicht hier steht, widerspricht dem, was Cl. an Arnim (Steig 73) schreibt, nicht. Aber Oe.s Bemerkung zu diesem Gedicht (S. 279) ist falsch. Der F.K.-Brief bringt die spätere Fassung, was sehr verdächtig ist.[2])

II 119 (233).

Erst die Meldung von Arnims Brief und dann wieder der Abschnitt S. 124 „Lebe wohl“ usw. paßt in die wirklichen Verhältnisse. Auf die Unmöglichkeit einer Nachricht von Herders Tod in den Frühsommermonaten 1803 ist schon hingewiesen (s. Oe.). Aber damit nicht genug. Wie lautet der Satz: „Bis jetzt bin ich dahin noch nicht gekommen, meine Hoffnung im Steigen, meine Erwartung vom Zusammenleben mit viel bedeutenden wunderlichen, liebenswürdigen Menschen hier aufs höchste gespannt“. Das gehört nicht in diese Zeit.

Und dazu sei noch auf den kaum auffallenden Widerspruch hingewiesen zwischen hier: „mein gehemmtes Gehen und Wiederkehren“ und dem, was wir in B.s Brief II128 zu Eingang lesen,

---

[1]) Er könnte sonst nicht I 75^{I} „ihren letzten gütigen Brief“ nennen.

[2]) s. die gemeinsame Behandlung der F.K.-Gedichte p. 66 ff.

trotzdem jene Erzählung ihrerseits recht Frau v. Arnimisch klingt und ein zwingender Schluß daher aus dem Widerspruch nicht gezogen werden kann. Nein, der Anfang dieses Briefes stammt aus ganz anderer Zeit. Es ist Cl.s Ausdruck, als er eben in eine ihm neue Umgebung von Menschen getreten war, vielleicht nach seinem Eintritt in Jena, vielleicht aus Marburg, Göttingen, der Ausdruck dessen, der von den Menschen etwas erwartet und hofft, nicht dessen, der um eines Menschen willen von der Schwester ging. Kleinigkeiten blitzen in diesen F.K.-Briefen auf, die uns verraten, daß die damalige Korrespondenz zwischen den Geschwistern anders gelautet hat, z. B. S. 137 die Beziehung auf eine frühere Bitte um eine Puppe — man sucht die entsprechende Äußerung vergebens; so hier die Meldung von Arnims Briefen (vom 6. Juni), wodurch eine Lücke von mindestens einem Monat zwischen diesem Satz und II 115 gerissen wird, in welcher Zeit der briefliche Verkehr der Geschwister sicher nicht ruhte,[1]) wie wir ja auch hier lesen: „Von allem diesem haben wir unter uns gesprochen“ — die häufige Ermahnung Cl.s — er hatte Bettinen wohl persönlichere Dinge mitgeteilt, als dieser Mosaikbrief des F.K. enthält.[2])

II 128 (240).

Ende Juni wird als Datum dieses Schreibens angesetzt. Das trifft für einen Kern des Briefes, der durch Frau v. Arnim künstlerisch stark ausgearbeitet ist, sicher zu. Ich hebe die Sätze heraus: „Ach, Clemens, ich bin müde und bin wie krank“ „O, lache mich nicht aus mit meinen Reden, es ist nichts, es ist Kopfweh, unendliche Müdigkeit; schlafen verlangts in mir!“ Bald darauf verfiel B. in schwere Krankheit. „An die Mereau soll ich schreiben“ — die Antwort auf Cl.s Bitten. Also zweifellos ein Bestand, der aus der Zeit Ende Juni datiert. Aber dazu scheint mir die Anfangserzählung nicht zu passen. Einen Monat nach Cl.s Abreise ihm diese zu schildern, das ist nicht wahrscheinlich. Liegt dem überhaupt Originales zugrunde — Be-

[1]) Über einen eventuellen Briefteil aus der Zeit von Ende Mai s. II 128

[2]) Über das Gedicht s. deren gemeinsame Behandlung p. 66ff.

arbeitung ist ja zweifellos —, so gehörte dies wohl einem früheren Brief, Ende Mai an. Die Anordnung des F.K. verleitet zunächst dazu, diesen und den folgenden Brief II 135 als nacheinander geschrieben, letzterer ersteren beantwortend, aufzufassen, doch widerspricht dem der Inhalt. Man hat daher, um diesem Widerspruch zu entgehen, die Äußerung vom Kreuzen (S. 144) auf diese beiden Briefe bezogen. Über jene Äußerung und ihre Beziehung s. II 144, aber auch, daß diese beiden Briefe sich gekreuzt haben, glaube ich nicht, sondern ich nehme eine künstliche Umstellung der beiden durch Frau v. Arnim an (s. hierüber II 135).[1])

II 135 (245).

Nimmt man an, daß dieser Brief und II 128 sich gekreuzt haben, so ist man auch gezwungen, II 138 unmittelbar an II 135 anzuschließen. Dem widerspricht aber der dazwischen liegende Aufenthalt in Lauchstädt. Ich glaube vielmehr, daß II 135 *vor* dem Juniteil von II 128 geschrieben ist, letzterer ersteren beantwortet und II 138 wiederum die Antwort auf II 128 ist. Damit sind nicht nur die genannten Schwierigkeiten beseitigt, sondern es ergeben sich auch neue Übereinstimmungen, z. B. die Erwähnungen der Puppe, II S. 137 bittet Cl. darum,[2]) II S. 141 hat er sie, inzwischen wurde sie von B. wohl zusammen mit II 128 geschickt; auch daß F.K. und Briefw. Br.-M. (Briefe I 87, I 89) nun übereinstimmen, mag immerhin hervorgehoben sein. „Ich habe mir alle Deine Briefe von Marburg schicken lassen". Hierzu vergleiche man Briefw. I S. 87, S. 88 und I 98.[3]) Datum: Ende Juni 1803.

---

[1]) S. 132 Z. 12 muß es Erschaffen statt Erschaffne heißen.

[2]) „Ich bat Dich in *einem* Briefe um eine Puppe für der Mereau ihr Kind." Das wirft wieder ein Schlaglicht auf die Originalkorrespondenz, die demnach nicht nur andere, sondern auch mehr Briefe enthalten haben muß, als F.K. bietet.

[3]) Dieser Brief des Briefwechsels steht m. E. nicht an richtiger Stelle Sein Charakter allein weist ihn in den Anfang von Cl.s und S.s Zusammensein, und welche anderen Briefe, als die aus Marburg bestellten, sollten denn hier gemeint sein? Die aber sind nicht erst Ende Juli nach Weimar gekommen.

II 138 (247).

Der Brief beantwortet II 128. Amelung macht aufmerksam auf die Übereinstimmung von Briefw. I S. 87 f. und hier „Alle Abend sitze ich mit irgend einer Gesellschaft", ebenso vgl. man zu Cl.s Aufenthalt in Lauchstädt Briefw. I S. 88. Datum: Anfang Juli 1803.

II 141 (249).

B. wurde im Laufe des Juli schwer krank, so daß von ihr keine Briefe an Cl. aus dieser Zeit stammen können; S. 147 heißt es ja auch: „Gunda schreibt mir aus Frankfurt, Du seist sehr krank gewesen aus Liebe und Sorge zu mir, deswegen hättest Du mir nicht geschrieben". Diese Lücke nun, glaube ich, fällt vor diesen Brief, den ersten, den B. dem Bruder wieder schrieb; man spürt noch kranke Schwermut und Schwäche. Sowohl die vorhergehenden Junibriefe wie auch die folgenden Julibriefe (nur von den Originalbestandteilen ist die Rede) sind in sich verkettet, so daß sie keine größere Pause erlauben. Wenn nun auch B. hier auf Meldungen des Briefes II 138 eingeht, so spricht doch, was sie äußert, nicht dagegen, daß schon einige Zeit seit Empfang von II 138 vergangen sein kann. Cl. beantwortet diesen Brief unmittelbar mit II 144, dessen Datum ungefähr der 21. Juli ist (s. II 144), folglich verlangt dieser Brief das Datum Mitte Juli — auch auf diese Weise finden wir die Annahme einer Lücke an der angegebenen Stelle bestätigt, für die noch ein kleiner Umstand spricht: In II 138 S. 141 schreibt Cl.: „übermorgen wird es angefangen (nämlich die Büste)". S. 148 aber erzählt er, daß die Inangriffnahme einen Aufschub erlitten hat infolge des Unfalls mit der Bacchusfigur.

II 144 (251).

Amelung gibt, wie ich glaube mit Recht, diesem Brief das Datum: ungefähr 21. Juli. Der angekommene Brief B.s, der Cl. und S. beängstigt, ist II 141; dieser hat sich mit einem Brief von Cl. gekreuzt. Die Beziehung dieser Äußerung auf die Briefe II 128 und II 135 ist daher nicht richtig,[1]) Cl. schreibt ja auch:

[1]) s. dort.

„Du hast nun wohl meinen letzten Brief“ — sein letzter Brief wäre II 138 und nicht II 135. II 138 kann aber nicht gemeint sein,[1]) es muß also ein Brief fehlen. Dieser ist ausgelassen oder aufgelöst. Teile hievon können in diesem Brief, der ja an verschiedenen Stellen Nieten zeigt, enthalten sein. Über Savignys und Frau v. Laroches Briefe s. Amelung; die Reihenfolge im F.K. ist verdächtig, denn ersterer ist vom 17. Juli, letzterer vom 14. datiert.[2])

II 152 (257[1]).

Ausnahmsweise scheint hier einmal ein Datum, das Frau v. Arnim einem Brief beigesetzt hat, zu stimmen. Berechnung führt auf die gleiche Zeit: Der Brief ist ein Begleitschreiben zu S.s Brief an Bettinen. Diese meldet S. 156: „Soeben habe ich Sophiens Brief erhalten“. Da diese Meldung ungefähr vom 24. oder 25. Juli datiert, so mag man für diesen Brief den 23. Juli gelten lassen. Zu Sophiens Brief vgl. Briefw. I S. 103. „Ich muß noch an Savigny schreiben“ — die Antwort auf dessen Brief vom 17. Juli.

Um für die folgenden Briefe Klarheit zu gewinnen, muß der Einzelbetrachtung der Briefe in der Reihenfolge des F.K. eine umfassendere Gesamtbetrachtung vorhergehen. Oehlke hat, worauf Amelung aufmerksam macht, das am Schluß des Briefes II 157 stehende Datum fälschlicherweise auf den folgenden Brief II 159 bezogen. Diese in sich unmögliche Datumsangabe[3]) gehört also zu II 157. Nimmt man nun an, in der betreffenden Datierung habe es mit Freitag seine Richtigkeit, so wäre, da der erste Satz von II 157 über Bettinens Brief meldet, er sei „heute morgen“ angekommen, dieser Brief Bettinens (gemeint wäre II 153)[4]) am 5. August in Weimar angekommen. Diese Annahme scheint Amelung zu machen, denn ihr entsprechend gibt er dem Brief I 104[1] des Br.-M.schen Briefwechsels das Datum 5. August. Andererseits gibt nun Amelung F.K. II S. 205 als Datum von II 153 ungefähr den 24. Juli an. Der Brief hätte also 11 Tage

[1]) B. hat II 138 bei der Niederschrift von II 141 schon in Händen.

[2]) Über das Gedicht s. deren gemeinsame Behandlung p. 66 ff.

[3]) s. Oehlke S. 282; Amelung II S. 205 — der 4. August war ein Donnerstag.

[4]) s. hierüber aber auch p. 51 u. 52.

von Frankfurt nach Weimar gebraucht, während für Brief II 152 aus Amelungs Angaben nur ein Tag resultieren würde für die Strecke Weimar-Frankfurt. Es scheint mir nicht statthaft, ohne durch den Text gestützte Gründe, solch extreme Zeiten in Anspruch zu nehmen. Aber nicht genug damit. S. 159 meldet B. den Empfang eines Briefes. Da Amelung diese Meldung auf Ende Juli datiert und für II 157 das Datum 5. August annimmt, so muß er auf Brief II 144 zurückgehen, als denjenigen, von dessen Ankunft Bettine S. 159 schreibe. Das ist unmöglich, denn II 144 datiert Amelung auf ungefähr 21. Juli. Während Bettine nun II 152 vom 23. Juli noch in Frankfurt erhält, soll II 144 erst in Schlangenbad in ihre Hände gelangen. Unmöglich. Außerdem geht B. in II 153 schon auf II 144 ein. Und so mag noch eine Reihe von Widersprüchen und Unmöglichkeiten aufgezeigt werden, die bestehen, wenn man der Anordnung, die Frau v. Arnim den Briefen gegeben hat, folgt:

S. 164 „schreibe bald, ob es vielleicht gar nicht möglich ist, dann gehe ich grade nach Marburg ... vielleicht besuche ich Dich dort (in Schlangenbad) von Marburg aus", nachdem S. 158 schon die bestimmte Meldung steht: „(Ich) reise ohngefähr von heut in zehn Tagen nach Marburg und von da nach Schlangenbad zu Dir". Oder S. 175 „Ich bin seit wenigen Tagen wieder hier. Meinen Brief, in dem ich Dir sage, daß ich Sophien nicht heirate, hast Du wohl erhalten?" Aus diesem Satz wird jeder den Schluß ziehen, daß die betreffende Meldung im letzten Brief vor diesem gestanden hat. Brief II 164, der diesem Schlusse gemäß in Betracht käme, drückt aber nichts davon aus, daß Clemens Sophien nicht heiraten wolle, im Gegenteil. Die betreffende Meldung steht in II 157. Oder S. 188 „Du kommst also, Clemente (nach Schlangenbad)", nachdem Clemens II S. 176 geschrieben hat: „Ich werde wohl in einiger Zeit zu Dir kommen, wenn Du mir schreibst, wann Du wieder in Frankfurt sein willst". So könnte noch mancherlei Sinnloses und Unmögliches aufgewiesen werden.

Mir scheint aber, man kann von einer bestimmten Angabe aus, rückwärts schreitend, unschwer die Wirklichkeit und damit Klarheit auffinden.

II 175 „Marburg. Ich bin seit wenigen Tagen wieder hier.“ Am Mittwoch, den 24. August 1803 war Clemens wieder in Marburg (s. p. 34) „seit wenigen Tagen“ — wir können also II 175 auf ungefähr 28. August datieren. Gemäß dem Eingang dieses Briefes nun muß vorhergehen derjenige Brief, der die Meldung bringt, daß Sophie Clemens' Frau nicht wird. Das wäre also II 157, dessen Datum man aus der Angabe S. 158 „... reise ich ohngefähr von heut in zehn Tagen nach Marburg“ erschließen kann. Da nämlich diese Abreise ursprünglich um einige Tage früher geplant war, als dann die Wirklichkeit zuließ, wird man den Brief II 157 ungefähr auf 10. August datieren. Sein am Schluß stehendes Datum kann hievon nicht abhalten. Oehlke hat gezeigt, was Frau v. Arnims Datumangaben wert sind. Der sonstige Inhalt dieses Briefes wird den 10. August nur rechtfertigen, denn zu den beiden Stellen „Der Dichter Tieck war vor kurzem hier“ und „Sophie wird mein Weib nicht“ vgl. man Clemens' Meldung an Arnim „Vor vierzehn Tagen war unser lieber Dichter Ludwig Tieck hier in Weimar“ (unmittelbar vor der Abreise geschrieben)[1]) und „Neulich ... sie erklärte feierlich, sie könne mein Weib nicht werden“ (einige Tage früher, ungefähr am 15. August geschrieben).[2])

Also II 157 ungefähr am 10. August aus Weimar, II 175 ungefähr am 28. August aus Marburg. Zwischen beiden hat Clemens keinen Brief an Bettine abgehen lassen, noch auch einen von ihr erhalten, obwohl sie einen geschrieben hatte, denn dieser war, laut der Weisung von II 157 Schluß, nach Weimar gegangen und Clemens von dort inzwischen abgereist. Originalbestandteile dieses Briefes von B. sind in dem stark überarbeiteten Brief II 183 enthalten, denn folgende Stellen sind klare Beziehungen auf II 157: 1. S. 188 „Deine Freundschaft mit Tieck entzückt mich“ usw. — als Antwort auf Cl.s Meldung S. 158. 2. S. 188 „Du kommst also, Clemente!“ — die Antwort auf Clemens' Anzeige S. 158: „(Ich) reise ohngefähr von heut in zehn Tagen nach Marburg und von da nach Schlangenbad zu Dir“.

---

[1]) Steig S. 96.
[2]) Steig S. 84.

Dieses letzte Zitat ermöglicht es auch, den Clemensbrief II 154, soweit er Original ist, zeitlich festzulegen; denn was eben diese Stelle S. 158 bestimmt ausdrückt, steht zur Zeit von II 164 noch nicht fest,[1]) noch ist die Abreise nach Marburg erst bedingt, noch steht der Besuch in Schlangenbad nicht fest (s. S. 164) — das Datum von II 157 bedeutet also für die Datierung von II 164 eine hintere zeitliche Grenze, bie vordere wird durch II 152 gebildet, denn S. 164 unten steht: „Schreibe der lieben Sophie, antworte auf ihren lieben Brief!“ Innerhalb dieses Zeitausschnitts liegt auch II 164, um ihn genau festzulegen, bedarf es einer weiteren Betrachtung.

Die starke Überarbeitung der angeblichen „Briefe“ aus Schlangenbad II 159 und II 170 steht fest. Ich behaupte, ihre Originalbestandteile entstammen einem Brief, der Antwort auf II 164. Für II 170 ist dies ganz klar. S. 170 und S. 173 zweiter Abschnitt liegen die Beziehungen auf II 164 deutlich vor. Aber sie bestehen ebenso für den Anfang von II 159 (der letzte Abschnitt von S. 159 ist ja schon reine Phantasie der Frau v. Arnim). Wenn es dort heißt: „Sophie ist wunderbar, daß sie mich so gern sehen will, ich weiß nicht, was ich von ihr denken soll, daß ich bis jetzt noch gar nicht daran gedacht hab“, und ferner „ich hoffe mein Möglichstes von unserer Zusammenkunft, aber so bald wirds nicht sein können, da wir sechs Wochen hierbleiben!“, so sind dies doch deutlich die Antworten auf S. 164: „Sophie ist sehr traurig darüber, sie weiß nun gar nicht, wie sie zu Dir gelangen soll, ich bitte Dich, schreibe bald, ob es vielleicht gar nicht möglich ist...“ — Der fragliche Brief, den B. (S. 159) da eben bekommen haben will, auf den so gar keiner der vorhergehenden passen wollte (s. p. 48), ist also II 164. Der in II 159 und II 170 aufgelöste Originalbrief B.s war ihre Antwort hierauf. Diese wird den ersten Augusttagen 1803 angehören, denn B. ist eben erst in Schlangenbad angekommen, und damit ergibt sich für den Cl.-Brief II 164 das Datum: Ende Juli.

Erkennt man den bisherigen Gedankengang als richtig an,

---

[1]) vgl auch die hiemit übereinstimmenden Angaben über das Fertigwerden der Büste in II 164 und II 157.

so wird man alsbald noch zu einem weiteren Schluß gezwungen. Betrachtet man nämlich die nunmehrige Reihenfolge der Briefe:

1. II 164,
2. II 159 (Anfang) + Bestandteile von II 170,
3. II 157,

so muß man die bisher angenommene Deutung des Satzes (S. 157): „Deinen unendlich liebevollen, seelenvollen Brief habe ich heute morgen im Bette erhalten“ als auf F.K. II 153 gehend (s. p. 47) entweder ganz aufgeben und den Satz auf einen uns nicht bekannten Inhalt des zweiten Briefes der obigen Reihe — ich habe ja nur Bruchstücke dieses Briefes aufgezeigt — beziehen oder aber annehmen, daß, was S. 153—156 oben steht, eben dieser Inhalt ist. F.K. II 153 setzte sich also aus zwei Briefstücken zusammen: erster Teil (S. 153—156 oben — „unendlich liebevoll“, zweiter Teil (Schluß) — von „kurzem Atem“. Der erste Teil würde zum Bestand des ersten Briefes B.s aus Schlangenbad (Nr. 2 der obigen Reihe) gehören, der zweite Teil ist der Schluß eines „lustigen“ Briefes — Cl. nennt ihn so im Beginn seiner Antwort S. 164 —, der „kurzen Atem“ hatte (B.s eigene Worte S. 156) und den sie kurz vor ihrer Abreise aus Frankfurt schrieb. Die Annahme, daß F.K. II 153 in solcher Weise aus zwei Originalbriefstücken komponiert ist, kommt mir wahrscheinlich vor, denn einerseits wird Cl.s Bezeichnung „lustig“ verständlich, wenn sie nur mehr auf den Schluß von II 153 geht, dessen träumerisch-schwerer erster Teil aber, als nicht original hieher gehörig ausgeschieden wird, andrerseits wird ferner die klaffende Inhaltslücke im zweiten Briefe der obigen Reihe ausgefüllt, nämlich durch eben dies ausgeschiedene Stück von II 153. Etwas dieser Annahme Widersprechendes vermag ich nicht zu sehen,[1]) bessere positive Beweise aber auch nicht zu geben.

---

[1]) Die Beziehung des ersten Briefteils auf Cl.s in II 144 übersandtes Gedicht „Der Jäger an den Hirten!“ könnte als Widerspruch gegen dessen Versetzung in die spätere Zeit angeführt werden, weil Cl. inzwischen noch weitere Gedichte an B. geschickt habe und es damit unverständlich würde, warum B. erst us so spät und zweitens auf dies ferner zurückliegende Gedicht und nicht auf die in II 164 eingehe. Doch ist dieser Widerspruch nur scheinbar, denn die originale Berechtigung der Gedichte in II 164 ist

Bringen wir nunmehr die Einzelbetrachtung der F.K.-Briefe zu Ende.

II 153 (257 II).

Der Schluß (ab S. 156: „Soeben erhalte ich ..."), kurz vor der Abreise ins Schlangenbad geschrieben und II 152 beantwortend, erhält das Datum: ungefähr 24. Juli (s. Amelung). Der Anfang bis S. 156 oben hat vielleicht mit den Originalbestandteilen von II 159 und II 170 einen Brief gebildet. Dessen Datum s. II 159.

II 157 (260).

Datum ungefähr der 10. August.[1]) — Der Wortlaut der wichtigen Meldung war anders (s. Amelung II S. 205). Die Nachschrift veranlaßt, daß B.s Antwort — es ist II 183 — erst spät in Cl.s Hände kommt (s. p. 49 sowie p. 55).

II 159 (261).

Außer den ersten 12 Zeilen wird an diesem Briefe wenig Originales sein. Er enthält eine Frau v. Arnimsche „Prophezeiung", die Rose mit den drei Knospen, weil der Ehe zwischen Cl. und S. drei Kinder entstammten (s. Amelung S. 206);[2]) und ihre Bücher aus dem Kloster wird B. auch nicht mit nach Schlangenbad genommen haben, um sie für den Bruder zu exzerpieren. Über die Erwähnung von Cl.s Gedichten s. unten II 164.

Der Anfang des Briefes aber erhält das Datum: Anfang August. Der angekommene Brief ist II 164. Zu diesem Brief s. auch II 170 sowie II 153.

---

mehr als zweifelhaft (s. II 164 und p. 66 ff.), und in welchem früheren Brief hätte B. auf des Bruders Gedicht eingehen können? Nur derjenige, den sie kurz vor ihrer Abreise aus Frankfurt schrieb (der also, dessen Schluß der zweite Teil von II 153 enthält), kommt hiefür in Betracht. Dieser war aber „lustig" und von „kurzem Atem", wird also schwerlich Äußerungen über das Gedicht enthalten haben.

[1]) Das nämliche Datum muß auch I 104 I des Br.-M.schen Briefwechsels erhalten (s. die Ausführungen p. 47).

[2]) Außerdem angelehnt an Cl.s Gedicht II S. 167 ff.

II 164 (264).

Cl.s Antwort auf B.s Meldung der Reise ins Schlangenbad (II 153). Datum: Ende Juli 1803. Arnims Brief aus London datiert vom 5. Juli (Steig 94). Cl.s Gedichte auf S. 165 ff. sind in einer schon nicht mehr verdächtigen Weise eingerahmt. Wort für Wort verrät sich Frau v. Arnim. Mit dem Purpur fällt der Herzog — ich glaube nicht, daß Cl. Bettinen die Gedichte damals zugeschickt hat, schon deshalb nicht, weil „Laß Dich mein Kind“ ein ganz frühes Gedicht ist.[1])

II 170 (269).

Oehlke hat die Überarbeitung dieses Briefes nachgewiesen. Die Originalbestandteile — solche sind S. 170 und S. 173 zweiter Abschnitt — haben mit dem Beginn von II 159 einen Brief gebildet, die Antwort auf II 164. Datum: Anfang August.[2])

II 175 (273).

Datum: Marburg Ende August, denn „Ich bin seit wenigen Tagen wieder hier“. Von diesem Brief schreibt Cl. S. 192: „Deinen letzten Brief von Schlangenbad — es ist II 189 — ... erhielt ich eine Minute später, als mein Brief — damit ist II 175 gemeint — an Dich abgegangen war“. Alle drei Briefe II 189, II 175, II 192 rücken daher zeitlich auf wenige Tage zusammen. Daß Cl. hier noch eine Antwort auf seine wichtige Meldung von II 157 erwartet, B.s Antwort II 183 also noch nicht hat, ist p. 49 erklärt. In dem Brief an Arnim (Steig 96) berichtet Cl. gleichfalls über sein Zusammensein mit Tieck, aber kein Wort davon, daß sie einen gemeinsamen Ausflug nach Lauchstädt gemacht hätten: „ich habe ihn nach Jena begleitet“, schreibt er nur. Ebenso fehlt Tiecks Name, wenn Cl. Sophien die Teilnehmer an der Fahrt nach Lauchstädt nennt (Briefwechsel Brentano-Mereau I S. 88). Das ist verdächtig, umsomehr, als Cl. bei den Lauchstädter Nachrichten in F.K. II 138 Tieck gleichfalls nicht erwähnt. Es scheint, daß Tiecks Name von Frau v. Arnim

---

[1]) s. hierüber die gemeinsame Behandlung der F.K.-Gedichte p. 66 ff.

[2]) Text: S. 175 Z. 3: Das Komma nach reizend ist sinnwidrig.

verwendet worden ist, um einen Übergang zu der Abhandlung über Theaterwesen zu haben. Über diese Abhandlung s. p. 56 ff. Der Schluß ist Arrangement (vgl. Oehlke).

II 183 (278).

Dies ist die Antwort auf II 157, aber nur die Entgegnung auf dessen harmlose Stellen fand im F.K. Einlaß (S. 188), was dagegen B. dem Bruder auf die viel wichtigere Meldung erwidert hat, mußte wegbleiben, und Frau v. Arnim entschädigt uns dafür mit der Darstellung von kleinen Schlangenbad-Szenen und fliegenden Gedanken. Speziell auf die Stelle vom Herzog, mit Bezug auf die Theaterabhandlung, sei als Arrangement hingewiesen. S. 188 „Wir sind jetzt ganz allein hier!“ — Nach Oehlkes Mitteilungen S. 191 reiste die Kurprinzessin mit ihrer Suite am 13. August ab. Datieren wir gemäß diesem und Bettinens weiterer Angabe „es ist morgen Maria Himmelfahrt“ den Brief auf 14. August, so stimmt dies mit dem, was Berechnung aus dem Zusammenhang ergibt, vollständig überein. Vgl. auch Ausführungen zu II 175 sowie p. 49 u. 55.

II 189 (282).

Dieser Brief ist etwas früher als II 175 geschrieben (s. dort), also gleichfalls gegen Ende August anzusetzen. Er muß, da Cl. ihn vor II 183 erhält, nach Marburg adressiert gewesen sein. Am 9. September schreibt Cl. an S. (Briefw. I S. 151): „Betine hat mir nur einmal und wenig geschrieben, seit ich hier bin“ — ich beziehe das auf diesen Brief, wie auch Briefw. I S. 157 „... keine Zeile erhalten habe, als einen kleinen Brief Betinens, in dem sie Dich zärtlich grüßt“. An die briefliche Originalität an dieser Stelle des erzählten Scherzo's vom Mann mit dem Flugzeug glaube ich nicht.

II 192 (284).

Datum: Marburg, Anfang September (s. II 175): „... sie (Sophie) ist, wie ihr letzter Brief sagt, eine sehr arme Frau, aber ein unendlich reiches Kind“. Von den im Br.-M.schen Briefwechsel wiedergegebenen Briefen jener Zeit kann keiner in

Betracht kommen, denn S.s ersten Brief meldet Cl. erst am 4. September als empfangen (s. Briefw. I S. 125 und p. 34 u. 35). Was Cl. hier zitiert, steht auch in keinem der uns bekannten Sophiebriefe, aber aus dem Zusammenhang des Br.-M.schen Briefwechsels haben wir ja bereits einen uns nicht bekannten Abschiedsbrief Sophiens, den Cl. im Augenblick erhielt, als er in Weimar seine Wohnung verließ, erschlossen (s. p. 34 ff.). Ihm wird auch wohl dies Zitat entstammen. Wenn hier steht (S. 195) „Eben erhalte ich Deinen früheren Brief — II 183 — aus Schlangenbad, der über Weimar gegangen war", so entspricht dies schwerlich der Wirklichkeit, denn noch am 11. September hat Cl. immer nur den einen Brief B.s — II 189 — bekommen (s. Briefw. II S. 157). Wenn dagegen S. am 14. September Cl. mitteilt: „Ich habe unter meiner Adresse einen Brief von Bettinen an Dich erhalten" usw., so stimmt dies zu schön auf F.K. II 183, als daß um des Widerspruchs willen, der dadurch zwischen F.K. und Briefwechsel entsteht, diese Beziehung aufgegeben werden möchte. Jene Meldung S.s erhält Cl. erst am 22. September in Frankfurt; ob S. ihm B.s Brief geschickt — als sie jene Stelle schrieb, war sie ja noch schwankend —, ob und wann Cl. ihn erhalten, wissen wir nicht. Außer jener einzigen Erwähnung bringt der Briefwechsel nichts hierüber, eine Lösung ist daher auch nicht möglich. Aber da der Briefwechsel mehr Vertrauen verdient als der F.K., so glaube ich, daß jene Meldung S.s vom 14. September auf F.K. II 183 geht, der hiezu in Widerspruch stehende Satz unseres F.K.-Briefes aber Arrangement der Frau v. Arnim ist — die ihm folgenden Sätze verraten deutlich ihre Feder —, um den F.K. in sich zu schließen. Der Satz vermag also an dem Datum weder der früheren noch dieses Briefes zu rütteln. Es muß einer der allerersten Tage im September sein, denn „Ich habe keine Zeile von Dir und von niemand" — S.s am 4. September einlaufenden Reisebrief hat Cl. also noch nicht.

Die Abhandlung über das Theater (F.K. II 175 S. 178) und die Philistersatire.

Diese in einer raschen und weiten Linie das Wesen des Theaters umgrenzenden Gedanken Cl.s finden wir in etwas abgeänderter Form auch in Brentanos Satire vom „Philister vor, in und nach der Geschichte“ aus dem Jahre 1811. Eine Nebeneinanderstellung der entsprechenden Stellen mag dies zeigen[1]):

F.K.	Ph.
... ich glaube aber auch, daß man so wenig in der Kunst und der Geschichte als in der Natur plötzlich wirken könne. Der Bedingungen zu einer Vollendetheit auf irgend einem Punkte des Daseins sind unendliche; es kann wohl ein Mensch vortrefflich sein, er kann gelungen sein, daß ihm aber alles gelinge, besonders in einer Sache, die wie die dramatische Kunst nur mit allgemeiner Weltkrankheit erkrankt und mit allgemeiner Weltgenesung genesen kann, wäre eine beinah rasende Zumutung. Selbst einem so	S. 74 Z. 26 (19) ... alle Künste aber, welche ihrer Natur nach gesellige sind, müssen notwendig mehr als jene (nämlich die, die in ihrer Ausübung einsam sind) mit der Geschichte der Menschen erkranken und genesen.

[1]) Der Anfang der Abhandlung im F.K. hat keine Entsprechungen in der Philistersatire, ich beginne daher erst da, wo solche Entsprechungen sich finden mit der Gegenüberstellung, rechts die Stellen aus dem Philister, links der Text des F.K., der fortlaufend ohne Auslassungen wiedergegeben ist; die Lücken mußten sein, damit die sich entsprechenden Stellen links und rechts aufeinander trafen. Der Philister vor, in und nach der Geschichte ist am allgemeinsten zugänglich in der Ausgabe von Brentanos Werken, besorgt von Max Morris (Leipzig, Max Hesses Verlag). Wissenschaftlich kritisch will diese Ausgabe nicht sein, da sie aber gut und leicht erreichbar ist, zitiere ich nach ihr. In Klammern werden die Seitenzahlen der Originalausgabe beigefügt.

F.K.

außerordentlich von dem Schöpfer geliebten Menschen, als Goethe ist, konnte das nicht gelingen, — denn es wäre eine ebenso gesegnete Vereinigung aller geistiger, physischer und historischer Weltkräfte nötig, um mittelbar durch einen Menschen der Bühne aufzuhelfen, als sie nötig war, um einen so großen reinstrebenden Menschen, als Goethe war, aufzustellen! — In keiner Kunstgattung sind aber die Bedingungen ihrer Vollendung so unendlich, als in der dramatischen. Nur auf dem äußersten Gipfel ihrer historischen, moralischen und künstlerischen Größe kann eine Nation ein vortreffliches Theater haben, dies ist zu beweisen! — Aber von dem Bedürfnis desselben ist man entfernt in einer Zeit, wo man mit peinigenden Mängeln überzufrieden stolziert, und das Theater ohne alle Kunstheiligung in den Kreis der menus plaisirs hinabgesunken ist.

Ph.

— S. 73 Z. 2 (18) ... ist es die einzige Kunst (das Theater), die nie von neuem erstanden ist, sie trägt allen Ekel, alle Krankheit, alle Schande, alle Armut der Geschichte an sich, und ist dem besseren Zuschauer nur das deutlichste Wahrzeichen des allgemeinen Weltzustandes.

S. 74 Z. 28 (19). So kann ich mir nicht denken, daß ein Volk ein treffliches Theater haben könne, ohne selbst auf der schönsten Höhe seiner historischen Entwicklung zu stehen; — in ganz anderer Fassung, aber mit dem nämlichen Grundgedanken wie F.K. fährt Br. hier fort —: in einem gesunden und wirklich lebendigen Zustande eines Staats wird es gar keinem Menschen einfallen, schauspielen zu wollen, ohne irgend einen Beruf dazu zu haben, und zwar ebensowenig als den andern, jenen dafür noch zu bezahlen, und so wie ein gesunder Mensch durchaus wenig an sich selbst denkt, und sich auf der schwingenden Stahl-

F.K.

Als in der menschlichen Gesellschaft die Unschuld verloren ging, trat die Sitte als Vermittlerin auf; als Zucht und Treue entwichen, ließen sie die Höflichkeit und Savoir faire als Geschäftsträger zurück. Als die Würde sich von dem Verdienst trennte, ließ es sich mit der Etikette ein; da die Völker nur große Haufen eigennütziger Bürger wurden, entstanden die stehenden Heere, und die Ehe als zwingendes Gesetz zeigt, daß die Liebe sich nicht immer sehr ehrbar betragen haben mag! —

Ph.

feder seiner Kraft fühlend nach herrlicheren Dingen sehnet, etwa nach der Gesellschaft der Helden und Halbgötter, oder selbst einer zu sein, oder nach der andern Seite sich neiget zu kräftigem, tüchtigem ewig komischem Mutwill der Gesundheit, so wird auch ein gesundes Volk weder scheinrührendes, süß verruchtes, in sich lügendes Zeug oder kunsttötende Wahrheit, die über Lebendige oder Leichen abgegossenen Gipsmasken gleicht, noch langweilige, überhistorische, philosophierende Erhabenheiten, welche keine Erde und keinen Himmel haben, und ein Entresol des Teufels sind, mit ungemeinen Kosten schlecht vor sich darzustellen erlauben.

S. 75 Z. 16 (20). Als durch tausend künstliche Verhältnisse ein solch Mißverhältnis unter den Menschen eingetreten war, daß sich die Anmut, die Kraft, die Unschuld und das Recht trennten und nicht mehr als gleiche Brüder erkannten, da trat die Sitte auf und verband sich mit der Schicklichkeit, und gebar das Anständige, immer Rechte, Bequeme, und endlich das Herkömmliche; — wiederum breiter ausführend und mit anderen Ausdrucksmitteln, denen

F.K.

— Alle diese vermittelnden Selbstvertreter aber sind ehrwürdig, wenngleich nicht unmittelbar göttlich und heilig, denn sie sind Fußtapfen, Träger, Telegraphen, Hieroglyphen ent-

Ph.

aber der nämliche Gedanke zugrunde liegt, fährt Br. fort —: man hatte Ehre, nicht, weil einem die Gegenwart gestattete, welche zu haben, sondern weil die Vorfahren dergleichen immer gehabt, und so wie aus tapfern Reutern Ritter und endlich Chevaliers, so wie aus Ehrenleuten Ehrenmitglieder geworden, so wird usw. — und wenige Zeilen später den Gedanken noch einmal aufnehmend. S. 76 Z. 2 (20): Seit die Tapferkeit bloß in den Staatsrequisiten aufgezählt wurde, und die einzelnen Helden unter dem Erdzelt ihrer Totenhügel eingeschlummert waren, entstanden Kriegszucht, Disziplin, Exercitien, Schule und Stil statt des Heldentums.

Der nämliche Gedanke in der Philisterabhandlung mit ganz anderen Worten, nur die „Fußtapfen“ und „Hieroglyphen“ sind in wesentlich unklarerer Form übernommen. S. 77 Z. 31 (21). Alles, was kein Geschick, was der Tod selbst nicht raubet, die hieroglyphischen Fußtapfen, in welche die Geschlechter ihren Nachkommen den Bann[1]) der Liebe und Treue zu dem Flecke

[1]) In der Morrisschen Ausgabe steht hier fälschlicherweise „Baum“ statt des originalen „Bann“.

F.K.

flohener Götter von der Erde, und an sie knüpft sich die Hoffnung, die Erweckung besserer Zukunft und alles Strebens. Sie stehen zwar stumm, starr und tot wie Memnonssäulen in den Wüsten der Geschichte, aber jede Morgenröte legt ihren Strahl erinnernd an ihre Stirne und läßt sie mahnend tönen.

Für die Kunst aber ist immer nach ihrem Untergang ein solcher wohltätiger, wenngleich armer, doch allein würdiger Träger jene ihre ernste, strenge, rechte, oft pedantische Periode gewesen, die wir Schule nennen. Wenn die freie genialische Produktion das sterbliche Kind der Unsterblichkeit, seinen schönen blühenden Leib, dem Scheiterhaufen

Ph.

Landes, den sie bewohnen, vererben, wetzen sie aus, damit bald kein Philister mehr wisse, wo er zu Hause ist; das ist aber ihre Absicht nicht, sondern sie möchten nur die Individualität der Genialen zerstören, und sie dadurch unter das Hütchen bringen, unter dem der Teufel die Welt in die Tasche spielt. Sie wollen, daß die Menschen ihren eigenen Rock lieben, und geben ihnen deswegen allen einerlei Röcke; aber ich preise den selig, der den seinen zeichnet, sei es mit einem Kreuz überm Herzen, einem Herzen unterm Ellbogen, oder einem Loch, oder irgend einem Fettfleck; nur daß es von dem Seinigen sei, daß er sich zeichne und einen Namen habe, den er ehren kann und hinterlassen den Seinigen; denn diesen Namen kaum wollen uns die Philister lassen. S. 75 Z. 25 (20) ... so wird aus der freien Kunst und ihrer ewigen Unmittelbarkeit eine Schule, ein Stil, ein Sittengesetz für die Kunst. S. 75 Z. 13 (20) ... für die Schauspielkunst aber und jede Kunst ... kann man viel tun durch das, was man Schule nennt.

S. 76 Z. 6 (20) ... so kann auch die Kunst nur mit Anstand er-

F.K.

des ewigen Geschickes hingegeben, dann sammeln fromme und gerechte Menschen das bloß Rechte, Notwendige und Gesetzliche, ich möchte sagen Mathematische aus ihrem Andenken und stellen uns das Gerippe des Untergegangenen in seiner gesetzlichen Schönheit vor Augen, das mit Verstand drapiert oft lange noch herrlicher und bewunderungswürdiger, ja würdiger ist, als wir es sind, die es nicht verstehen. Manche Völker haben nur der Schule zu verdanken, daß sie noch eine Ahnung der Künste besitzen, und ich halte es für eine Weisheit, Bescheidenheit und Mäßigung Goethes, auf seiner Stelle für das Theater die Schule in Deutschland aufgestellt zu haben, die seinen Bemühungen dauernden[1]) Wert geben wird, als wenn er alle Genialität auf dieser Bühne zu einer Zeit losgelassen hätte, wo nichts als eine Tierhetze daraus werden konnte. Es ist nicht not, in der Kunst das Vortreffliche anzuschaffen, es ist not, das Schlechte, Falsche, Verkehrte abzuschaffen, denn alles Vortreffliche erblühet aus dem Rechten und Wahren.

Ph.

scheinen, wenn sie gleich da, wo ihr Sonnenfeuer erlischt, in ein künstliches Feuer aufgenommen wird.

S. 75 Z. 36 (20). Die Franzosen z. B. haben eine Schule, einen Stil auf ihrer Bühne, ich glaube nicht, daß sie schlechte Schauspieler dulden und unterstützen. — S. 76 Z. 15 (20). Die Notwendigkeit der Schule, wo die Zeit an freier Kunst unfruchtbar geworden, hat Goethe wohl gefühlt, ... er hat hier auch, wie überall, ruhig einsichtsvoll und redlich nach bestem Gewissen und Vermögen für seine Zeit gearbeitet. S. 75 Z. 10 (20) — stark verändert —: Für die Schauspielkunst, so wie für jede Kunst, als eine freie, kann man nichts tun, als nach dem Vortrefflichen überhaupt im allgemeinen streben, alle Tugend lieben und üben, und

[1]) Muß „dauernderen“ heißen.

F.K.

Die Freiheit ist die Blüte des Gesetzes, der Tod aller darstellenden Kunst aber ist die Eitelkeit und Selbstgefälligkeit, und ich werde mir es niemals nehmen lassen, daß einst die strenge, grausam scheinende bürgerliche Verachtung der Schauspieler ein Hausmittel der Geschichte war, vortreffliche Künstler zu haben.

Um auf die Bühne berufen zu sein, dazu gehört ein Schatz von Talent und Unschuld, der die ganze Welt mit ihrer Ehre gewissermaßen wie ein Schiff in den Grund bohrt, um über den Lampen auf der Zauberinsel der fata morgana zu landen. Jetzt aber gleicht das Theater einem Strande, dessen Bewohner aus gestrandeten Schiffern bestehn, die sich ganz wohl befinden; ist hie und da ein Robinson drunter, den wir gern ansehen, so spielen seine Gehilfen doch die Affen zu schlecht,

Ph.

kein Philister sein im Leben, das übrige ist Sache Gottes.

S. 72 Z. 13 (18). Gibt es einen elenderen Menschen, als einen Schauspieler, der ein schlechter ist? Denn um ein schlechter Schauspieler zu sein, muß man ein unverschämter eitler Narr sein. S. 75 Z. 32 (20) — das gleiche Faktum, aber mit ganz anderer Auslegung —: und wäre sie (die Schauspielkunst) es nicht (nämlich bodenlos versunken), ... wie könnte eine Zeit gewesen sein, da man ihren Dienern kein christliches Grab verstattete ...

S. 72 Z. 4 (18) ... wie wäre es sonst möglich, daß jemals irgend ein Mensch dort (auf dem Theater) durch Kleidung und Malerei sich selbst entrücket, durch Beleuchtung und Musik vom gemeinen Leben seliger abgeschnitten, als kaum ein Begeisterter sich selbst durch seinen Zauberkreis isolieren kann.

S. 73 Z. 16 (19) ... aber ich tue mehr, er (der gute Schauspieler) rührt mich wie ein Robinson, der einsam auf eine wüste Insel geworfen ist,[1]) ja, er rührt mich noch mehr als Robinson, denn

[1]) vgl. auch „Nach dem Besuche des Theaters“ G.S. Bd. 4 S. 438: „Die Stimme der Jopina d'Avorio, einer Römerin, drang mir durchs Ohr ins Herz. Ich fragte die Umstehenden, wer dieser weibliche Robinson auf der Affeninsel sei“.

F.K.

indem sie aus Eitelkeit sich ihre Menschlichkeit immer merken lassen, als daß man nicht lieber den Campeschen Robinson läse, als ihm zusähe.

Die große Trauer und Angst aber, die mich bisher immer im Parterre,[1]) besonders wenn die Helden und Biedermänner, die ersten Liebhaber männlichen und weiblichen Geschlechts in ihrem durch ganz Deutschland hergebrachten ekelmütigen, edelhaften, eitlen, heuchlerischen, mit Empfindung eingesalbten Ton die Tränen und Seufzer des unschuldigen Publikums erwürgen und erjammern, geht mehr aus einem allgemeinen Entsetzen

Ph.

dieser kann die Affen und andere Tiere um sich her und seinen wilden Freund, Freitag genannt, nicht allein am weißen Sonntag, blauen Montag, aschgrauen Mittwoch, grünen Donnerstag, stillen Freitag, sondern auch am Dienstag zu allem Dienst und am abendsonnigten Sonnabend zum frohen Ruhegesellen gebrauchen. Aber so wohl wird es dem großen Schauspieler nicht, diesem Robinson würden die Affen, sogar, wenn er die Rolle des Robinson selbst spielte, gewiß nur hinderlich sein, und würden sich dann etwa als eine menschliche Gesellschaft betragen, daß er seinen Robinson platterdings nicht herausbrächte.

Gleichfalls der Tadel des Schauspielers, aber mit ganz anderen Worten:

S. 72 Z. 16 (18) . . . wie kann nämlich ein Mensch ohne allen Beruf, ohne allen Verstand und Geschmack, mit ungeschicktem Leibe, mit fataler Stimme, die Tollheit haben, einen andern Menschen, der nur mehr sein kann als er, und wäre er ein Diener, der die Stühle wechselt, vor den Augen aller Welt vorstellen zu wollen? — — Wenige

[1]) Es fehlt das verbum.

F.K.

über dies Geschick der Kunst, als aus Unwill über die Schauspieler hervor, die sich unendlich quälen und allen möglichen Lohn und Dank verdienen; denn wie sollten sie es besser machen, als man es machen k a n n? Die Leute wollen es nicht besser, und ein Schelm gibt mehr, als er kann.[1])

Ph.

Zeilen weiter —: Ich weiß nicht, wie ich es nennen soll, Dummheit oder Wahnwitz, daß es so weit in der Welt hat kommen können, daß diese eine und einzige Kunstausübung, in der der Mensch mit seinem ganzen Dasein ein Künstler ist, daß diese Kunst, die das Leben selbst dem Leben hinstellen soll, so unbegreiflich elend getrieben wird . . .

S. 71 Z. 27 (18). Mit dem Zustand des Theaters in Deutschland sind sie vollkommen zufrieden.

Mit Stilzügen, bezeichnend für den älteren Brentano, erkennen wir in den gegebenen Zitaten aus dem letzten Teil der Philistersatire die kleine Abhandlung des Frühlingskranzes wieder. Der Anfang ist weggeblieben, und auch die einzelnen Gedanken folgen sich in beiden Fassungen nicht gleich. Mancher wurde im einen Zusammenhang unterdrückt, um an anderer Stelle eingefügt zu werden, mancher gestrichen, mancher neugeschaffen. Beide Fassungen sind in sich konsequent gebaut.

„Der Philister vor, in und nach der Geschichte“ erschien 1811 in Berlin,[2]) wir wissen aber, daß Br. 1799 in Jena eine „Naturgeschichte des Philisters“ im Schlegel-Tieckschen Kreise vorgelesen hat. Wie verhält sich hierzu das, was der F.K. hier bringt?

Die Gedanken, die Br. in dieser Abhandlung über Theater

---

[1]) „Sollten vielleicht nicht manche wirkliche Schelme sein? — denn viele können gar nichts.“ —

[2]) Reinhold Steig in Heinrich v. Kleists Berliner Kämpfen bespricht Br.s Satire im 9. Kapitel dieses Buches.

und Theaterwesen äußert, sind diejenigen eines jungen Dichters, der außerhalb des praktischen Theaterbetriebes steht. Manche werden sich bei den Romantikern aller Zeiten feststellen lassen, manche tragen den Stempel der Romantik des beginnenden 19. Jahrhunderts. Es sind junge Gedanken, Gedanken eines Zwanzigjährigen — nicht daß sie unreif wären, sie sind ausgewachsen, nur gleichen sie dem saftigen jungen Stamme und taugen nicht, gleich dem harten Holz, zum Wanderstab für die Beschwerlichkeit der Reise.

Im Winter 1801/02 ging Br. lebhaft damit um, seine Kraft dem Theater zu widmen. Er bemühte sich in Frankfurt Tieck den Posten des Theaterdirektors zu verschaffen und schrieb ihm: „Ich hatte bisher keine einzige Aussicht und Hoffnung, als Sie an unserem Theater zu wissen, dann Ihnen nahe zu sein und zu helfen, wo es meine Kräfte erlaubten, die Bühne von Frankfurt aus wieder für Deutschland in ihre Rechte einzusetzen; ja, ich wollte mich unter Ihrer Leitung ganz der Sache widmen und, durch diese Kunst mehr im Bürgerlichen gewurzelt, meinem Talente eingreifendere und festere Bewegungen geben“ ... der nämliche Ton klingt in diesen Zeilen wie in der Abhandlung. Ich glaube daher auch, daß spätestens in jener Zeit, da Br. so an Tieck schrieb, diese Abhandlung verfaßt ist. Spätestens. Ob sie aber schon in das Jahr 1799 gehört, schon einen Teil der damaligen Philistersatire gebildet hat? — der Philister wird in dem, was der F.K. bringt, nicht erwähnt; aber alles Derartige könnte ja Frau von Arnim gestrichen haben, spüren wir doch Nieten an verschiedenen Stellen; dennoch ist mir dies nicht wahrscheinlich, sondern ich glaube, daß der Aufsatz für sich allein entstanden und im Jahre 1811 von Br. in die Philisterabhandlung aufgenommen worden ist, wie er ja auch andererseits einzelne Gedanken aus der „Naturgeschichte des Philisters“ im Uhrmacher Bogs (1807) verwertet hatte.[1]) Diesen Einzelaufsatz über das Theater müßte also Frau v. Arnim vor sich liegen gehabt haben,

[1]) Über den Charakter Benavides' in „Aloys und Ymelde“ und Br.s Ph.-Satire s. Bd. IX 2 der Georg Müllerschen Brentano-Ausgabe und dessen Einleitung von Agnes Harnack.

als sie den F.K. zusammenstellte; daß er im Sommer 1803 geschrieben sei, wie der F.K. uns glauben machen will, daran, wie gesagt, zweifle ich.[1]) Clemens' Bild aus dieser Zeit hat schon markantere Züge bekommen. Er geht dem Mittag entgegen, die sanft streichende Morgenluft ist gebannt. Ein Satz wie der: „Seine einzelnen Äußerungen müssen einen zum Nachdenken erwecken, sie sind im Zusammenhang mit vielen trefflichen andern Kunst- und Lebensansichten und haben mich so erhoben und begeistert zur Bühne, der ich gern darum mein Talent widmen werde, wenn ich welches habe" — ein solcher Satz will nicht mehr in diese Zeit passen.

Die Gedichte des Frühlingskranzes.

Es ist nicht die Absicht, in diesem letzten Teil über die Gedichteinlagen des F.K. einen vollständigen Lesarten-Apparat aufzustellen mit sämtlichen Varianten, die wir von Gedichten qaben, die sich auch im F.K. finden. Ein solcher Apparat wäre hier nur hinderlich, denn festgestellt werden soll, welcher Art die einzelnen Gedichte des F.K. sind, ob sie eine frühe oder eine späte Fassung darstellen, und dies kann nur durch Hervorhebung einiger charakteristischer Unterschiede geschehen, nicht durch Vollständigkeit. Mit dieser Feststellung gewinnt man auch noch einmal einen kritischen Maßstab für die Gesamtbetrachtung des F.K.

Gemäß der ganzen Anlage der Arbeit mögen auch hier die Gedichte des II. Bandes vorangehen.

F.K. II S. 8: Lieb und Leid im leichten Leben. Das Gedicht findet sich auch, in veränderter Fassung, in G.S. II S. 403 mit der Überschrift: „Frühes Liedchen". Der F.K. bringt den G.S. gegenüber eine frühere Fassung, denn wenn auch Br. in der späteren Fassung der G.S. den Reim Triebe-Liebe schreibt, so

[1]) Auch Köpkes Zitat, übereinstimmend mit dem in der Gegenüberstellung nicht wiedergegebenen Anfang der Theaterabhandlung des F.K., vermag keine Aufklärung zu geben; denn er zitiert nach einem „Briefe" Brentanos, also wohl nach dem F.K.; s. Rudolf Köpke, Ludwig Tieck Bd. 2 S. 131.

zeigt doch der abgeänderte Schluß die vollendetere Technik, und die Verschiedenheit des Inhalts läßt Zweifel, welches die spätere Fassung sei, nicht aufkommen.

F.K. II S. 10: Am Rheine schweb ich her und hin. Steht in G.S. unter dem Titel: „Der Schiffer im Kahne“ II S. 121. Wiederum bringt der F.K. die frühere Fassung. Das zeigt der in G.S. am Schluß zugefügte Vers, das zeigt noch mehr die veränderte 7. Strophe, die dort heißt:

Geweihtes Kind, so nenn ich dich
Du blühest mir mein Los,
Süß Blümlein, ach, erkenne mich,
Und fall in meinen Schoos.

Man fühlt, es ist Herbst geworden, das weißliche Licht fällt ohne Wärme schräg auf die Erde.

In noch etwas anderer Form steht die Anfangsstrophe des Gedichts im Märchen vom Rhein und Müller Radlauf[1]):

Am Rheine fahr ich hin und her
Und such den Frühling auf;
Mein Sinn so leicht, mein Herz so schwer,
Wer wiegt sie beide auf?
Der Mond gehet unter,
Die Liebe geh't unter,
Das Schiff zieht hinunter
Wer hält sie auf?

F.K. II S. 67: Steht in G.S. Bd. II S. 396 unter: „Ballade“ mit zwei kaum auffallenden Änderungen; Str. 2 Z. 4 steht „hat'“ statt „hätt'“, Str. 3 Z. 2 steht „Büsch“ statt „Busch“. F.K. und G.S. haben also die nämliche Fassung, die aber von derjenigen, die Steig S. 60 bringt, der Fassung, die Cl. an Arnim schickte, inhaltlich nicht, wohl aber formell in manchem abweicht. Die Fassung an Arnim ist die frühere. Was F.K. und G.S. an Änderungen bringen, zeigt, daß Br. noch an dem Gedicht gefeilt hat. Z. B. ist Str. 4 der Parallelismus aufgegeben

[1]) Die Märchen des Clemens Brentano, hrsg. von Guido Görres, 1846, I S. 146.

und durch Einführung eines neuen Bildes die Ausdruckskraft stärker geworden, oder Str. 5 der archaistische Reim sprachlich beseitigt, oder Str. 11 logisch schärfer gefaßt usw. Durchweg keine Änderungen, wie sie Br. sonst in späteren Jahren mit frühen Gedichten vorgenommen hat, formelle Änderungen, nicht inhaltliche, Ausfeilungen, die vermutlich der Zeit angehören, die zwischen der Absendung des Gedichtes an Arnim und an Bettine vergangen war.

F.K. II S. 108. Steht mit der Änderung Z. 2 „holdes“ statt „frohes“, also in der nämlichen Fassung in G.S. II 486 unter: „Am Geburtstag einer Freundin“.

F.K. II S. 121. Das Gedicht findet sich unter dem Titel: „Rückblick“ in G.S. II S. 400. Dort hat es noch eine 6. Strophe als Schluß, die zweifellos späteres Werk ist; aber die anderen Abweichungen? Sie scheinen mir dafür zu sprechen, daß F.K. die frühere Fassung enthält; so wenn Str. 4 Z. 2 „Allgewalt“ durch „Geistesmacht“ ersetzt wird, oder in der nämlichen Strophe Z. 4 das bezeichnende „friedlos“ statt „trübe“ steht.

F.K. II S. 125. Das Gedicht, so wie es im F.K. steht, weicht nur mit einem Wort, letzte Strophe Z. 1 „brennte“ statt „brannte“, ab von den G.S., wo sich das Gedicht II S. 117 mit der Überschrift: „Es stehet im Abendglanze“ findet. Wesentlich anders lautet die Fassung, die Steig S. 74 bringt, die zweifellos die frühere ist. Das zeigt schon die 2. Zeile, die bei Steig heißt: Ein freies, heiliges Haus. Das Theater war dem späteren Br. nichts Heiliges mehr, und so wurde die Zeile umgeändert: Ein hochgeweihtes Haus. Aus dem nämlichen Grunde wurde das „heilig Lied“ (Steig Str. 6) in der späteren Fassung „ein inniges Lied“. Sonst zeigt Steigs Fassung gegenüber der späteren Rauheiten, die in F.K. und G.S. getilgt sind:

Steig.

So kauf ich mir Rechen und Spaten,
Bind mir ein grün Schürzelein vor
Und poche wohl als ein Gärtner
An des reichen Mannes Tor.

F.K.

So kauf ich mir Harke und Spaten,
Bind mir ein grün Schürzelein vor.
Ich stell mich, als wär ich der Gärtner,
Und klopf bei dem Reichen ans Tor.

Oder wenn (Steig): „der Götter freies Haus“ in F.K. das „schimmernde Götterhaus“ wird, so besteht kein Zweifel, daß diese Änderung der ältere Br. vorgenommen hat, dessen größeres künstlerisches Geschick aber wiederum die 10. Strophe des F.K. zeigt.

F.K. II S. 150. F.K., Steig (S. 100) und Trösteinsamkeit [1]) weichen sämtlich, wenn auch nur in Kleinigkeiten, von einander ab, ganz umgestaltet aber ist das Gedicht in der Fassung der G.S. II 385 „Jäger und Hirt“, die Br.s später Zeit angehört. Dieser gegenüber stammen die drei andern alle aus der Jugendzeit.

F.K. II S. 165. Steht wörtlich gleich in G.S. II 111 unter: „An Sophie Mereau“ und ebenso das in F.K. fälschlicherweise ohne Unterbrechung anschließende: „Willst du mir Trost verleihen“ unter dem nämlichen Titel: „An Sophie Mereau“ G.S. II S. 113.

F.K. II S. 167. Steht mit der Änderung Z. 2 „die“ statt „ein“ in G.S. II 115 mit der Überschrift: „An Dieselbe“.

F.K. II S. 169. Steht im II. Bd. der G.S. S. 485 unter: „Sonett an Bettina“. Dieses noch wenig Geschick zeigende Gedicht gehört zweifellos zu Br.s frühesten dichterischen Versuchen, was schon die Sonettform anzeigen kann, denn alle Sonette Br.s, die wir kennen, reichen bis auf eines [2]) zeitlich nicht weiter herauf als 1801. August Wilhelm Schlegel folgend, der darin seinen Meister Bürger, den Erneuerer der Sonettform in Deutschland, fortsetzte, versuchte sich Br. zuerst auch in Sonetten, ehe er ihm gemäßere eigene Formen fand. Bekannt sind von ihm folgende Sonette: „An Winkelmann“ Sommer 1800, Steig S. 19. Dann die Sonette im 2. Teil des Godwi, S. 301 f.: „Die vier Reliefs

---

[1]) Arnims Trösteinsamkeit, hrsg. von Fr. Pfaff, Freiburg 1884.

[2]) Es ist das Sonett: „Unter ein Bild von Leo dem Großen ins Stammbuch meines Neffen L. v. S“. G.S. II 539.

des Würfels", S. 334: „Annonciatens Bild" (gleichfalls in G.S. II S. 482), S. 335: „Mariens Bild" (G.S. II 481). S. 431 das Sonett: „O schwerer heißer Tag". Der 2. Teil des Godwi wurde Sommer 1801 in Göttingen fertig, spätestens jener Zeit gehören also diese Sonette an, die schon bedeutend größere Gewandtheit im Ausdruck zeigen als unser Sonett an Bettina, das daher der Zeit angehören mag, in welcher auch dasjenige an Winkelmann entstanden ist, also 1800.

Wenn nun Steig bezeugt, daß in dem Original des F.K.-Briefs II 7 die Gedichte auch enthalten sind, wir andererseits wissen, daß es Frau v. Arnims Art war, Gedichte in ihre Romane einzuflechten, so scheint mir, kann man aus dem gezeigten verschiedenen Charakter der F.K.-Gedichte — bald frühe, bald späte Fassung — feststellen, was original in einem Brief enthaltene Gedichte, was künstliche Einlagen der Herausgeberin sind. Im allgemeinen wird hiebei die Norm gelten: Enthält der F.K. die frühe Fassung, so stand das Gedicht im Originalbrief, bringt er eine mit G.S. übereinstimmende, späte Fassung, so ist das Gedicht durch Frau v. Arnim eingelegt.

Die Beurteilung des Originalwerts der die Gedichte enthaltenden F.K.-Briefe gewinnt durch diese Feststellung auch noch einen Maßstab.

F.K. II S. 8 und II S. 10. Frühe Fassung — daß sie im Originalbrief gestanden haben, ist bezeugt.

F.K. II S. 67. Stand wohl auch im Originalbrief, denn die Fassung wird ungefähr der gleichen Zeit angehören wie die erste von Steig wiedergegebene — s. p. 67 ff.

F.K. II S. 108. Stand auch im Originalbrief. Die Fassung stimmt zwar mit G.S. überein, es existieren aber gar keine andern Fassungen, sondern nur diese eine frühe.

F.K. II S. 121. Frühe Fassung. Wir haben den Brief als einen „Mosaikbrief" kennen gelernt (s. p. 43 f.), und so braucht die ganz deutlich von Frau v. A. stammende Hinleitung zu dem Gedicht (S. 121 „Es ist ein wahrer Tauschimmer" usw. — „Und die Vergangenheit?") einen nicht von der Annahme abzuhalten, daß das Gedicht in einem der vielen für F.K. II 119 verwerteten Originalbriefe enthalten war.

F.K. II S. 125. In seiner ausgeprägt späten Fassung sehe ich dies Gedicht als eine Einlage der Frau v. A. an.

F.K. II S. 150. Stand als frühe Fassung sicher in einem Originalbrief, der für F.K. II 144 verwertet worden ist.

F.K. II S. 165, II S. 167 und II S. 169. Ihre Berechtigung an der Stelle, die sie im F.K. einnehmen, habe ich schon p. 53 angezweifelt. Ich möchte sie nicht deshalb, weil sie mit der Fassung von G.S. übereinstimmen, als Einlage der Frau v. A. ansehen, denn wir kennen auch hier wie bei F.K. II S. 108 eben nur eine Fassung, sondern deshalb, weil ich nicht glaube, daß Cl. von Weimar aus, was nicht sein Wohnsitz war, der Schwester das einer viel früheren Zeit angehörige Gedicht F.K. II 169 zugeschickt hat. Dadurch, daß dieses eine fällt, werden nun auch die beiden bezw. drei andern in ihrer originalen Berechtigung noch mehr schwankend.

Die Gedichte des I. Bandes.

F.K. I S. 27. Hierüber habe ich das Nötige p. 30 bemerkt.

F.K. I S. 57. Aus dem Godwi[1]) übernommen und für den F.K. von Frau v. A. zurecht gemacht, ist es zweifellos eine unoriginale Einlage.

F.K. I S. 64. Die Fassung stimmt mit derjenigen von G.S. II S. 123 betitelt: „O kühler Wald“ überein; wir kennen aber auch hier keine andere.

F.K. I S. 67. Auch dieses Gedicht stimmt mit G.S. II 125 „Wenn ich ein Bettelmann wär“ überein, Schlüsse können aber auch hier nicht aus diesem Umstand gezogen werden, denn wir kennen und wissen von keiner anderen Fassung.

F.K. I S. 107. Steht G.S. II S. 483 unter dem Titel: „An Bettina“. Die gefeiltere Ausführung der G.S. zeigt, daß F.K. die frühere Fassung bringt. Hier käme also die aufgestellte Norm in Betracht.

---

[1]) s. Gustav Roethe, Brentanos Ponce de Leon, eine Säkularstudie. In den Abhandlungen der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Berlin 1901.

F.K. I S. 180. Das Gedicht steht unter der Überschrift: „Wie sich auch die Zeit will wenden“ in G.S. II S. 127, ohne dort den offensichtlichen Fehler des F.K. Str. 4 Z. 4 „verlangen“ statt des richtigen „verlange“ zu haben. Andere Fassungen sind nicht bekannt.

F.K. I S. 181. Findet sich in G.S. II 129 unter der Überschrift: „Am Berge, hoch in Lüften!“ Der Wortlaut ist bis auf zwei Stellen der nämliche: Str. 2 Z. 7 steht das der Symmetrie wegen richtige „dem“ an Stelle des falschen „der“ des F.K. und Str. 4 Z. 5 „Kann keinen“ statt F.K. „Ich kann“. Andere Fassungen sind nicht bekannt.

F.K. I S. 223 f. Diese Übertragungen aus dem Mittelhochdeutschen, zu denen sich Br. wohl durch Tiecks Tätigkeit angeregt fühlte, sind nur im F.K. überliefert. Sicher standen sie in einem Brief Cl.s an die Schwester, ob ihr Platz im F.K. der Wirklichkeit entspricht, ist damit, wie so vieles andere im Frühlingskranz, noch nicht entschieden.

Robert Noske, Borna-Leipzig, Großbetrieb für Dissertationsdruck.

Lebenslauf.

Am 28. August 1892 bin ich, Berthold Widmann, in Stuttgart als Sohn des Professors Widmann geboren, besuchte das dortige Realgymnasium, ging im Herbst 1910 an die Universität Tübingen und kam zum Sommersemester 1911 nach München, wo ich alle folgenden Semester blieb.

Herrn Professor Muncker, auf dessen Antrag die Arbeit genehmigt wurde, gebührt mein besonderer Dank für sein freundliches Entgegenkommen und seine wertvollen Ratschläge.